

Neues Pester Journal.

Für Pest-Ofen mit Zustellung oder für die Provinz mit Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatl. 1 fl.

Administration und Expedition:

Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern à 4 kr.

Inserate nach Tarif.

Manuscripte werden nicht retournirt.

Besteuerung oder Vermögens-Konfiskation?

Budapest, 13. Oktober.

Unser Vorschlag bezüglich eines speziellen Steuerzuschlages, der auf die Güter der sogenannten „todten Hand“, also im weitesten Sinne dieses Wortes auf alle nicht im Privateigenthum befindlichen Landgüter auszuwerfen wäre, wird heute in der „Magyar Politika“ einer eingehenden Besprechung unterzogen. Dieses Blatt erblickt in unserem Vorschlage nichts Geringeres, als den Anfang des vollständigen sozialen Umsturzes und perhorreszirt natürlich eine jede separate Belastung dieser eigenthümlichen Kategorie des Grundbesitzes. Das genannte Blatt scheint es zu ignoriren, daß, wenn eine separate Abgabe, welche diese Güterkomplexe belastet, eo ipso den Umsturz und das Hereinbrechen des Kommunismus nach sich zöge: diese furchtbare Gefahr schon jetzt als vorhanden angesehen werden müßte. Ist denn das Gebührenaquivalent keine Steuerart, welche den im Privateigenthum befindlichen Grundbesitz nicht trifft, und ist es deshalb Jemandem eingefallen, hierin den Anfang zur Abschaffung des Privateigenthums zu erblicken? Im Gegentheil enthält sowohl das Gebührenaquivalent, wie auch der von uns vorgeschlagene Steuerzuschlag eine direkte und offenbare Beschützung und somit gewiß eine nicht gering zu achtende Sanftion des Privateigenthums.

Von dieser Seite droht also keine Gefahr, wenn unser Vorschlag acceptirt wird. Es ist freilich noch eine andere Frage, ob eine gewisse Belastung jener „todten“ Güterkomplexe mit den Prinzipien eines gesunden Steuersystems vereinbar sei? Ob dieselbe nicht gegen die Gerechtigkeit verstößt, welche ja auch in der Steuergesetzgebung hochgeachtet werden muß?

Und da möchten wir denn fragen, ohne uns auf eine akademische Diskussion der Grundsätze der Steuertheorie einzulassen, ob denn unser geehrter Kollege die Luxussteuern für absolut ungerecht und verwerflich hält? Wir glauben kaum, daß er diese, in vielen Kulturstaaten üblichen Abgaben unbedingt verwerfen sollte. Nun fragen wir aber,

was ist ein größerer Luxus: den vierten Theil des Landes dem Handel und Wandel vollständig zu entziehen, wie dies durch gewisse Korporationen geschieht, oder aber eine goldene Uhr zu tragen, sich ein Klavier anzuschaffen, Wagen und Pferde und einen livrirten Diener zu halten?

Die Steuergesetzgebung greift überall mit schonungsloser Härte in die wirtschaftlichen Verhältnisse ein, wo sie das Vorhandensein eines freien Einkommens vermuthet. Der arme Tagelöhner zahlt keine Fleischverzehrungssteuer, wenn er sein Stück Fleisch verzehrt, er zahlt Wein-, Bier- und Spiritussteuer, wenn er sich mit einem Glase irgend eines geistigen Getränkes labt, er zahlt Salzsteuer, wenn er einen Bissen Nahrung zu sich nimmt. Das elende Loch, in welchem er wohnt, wird mit der Hauszinssteuer belastet, und diese wird unter den heutigen Verhältnissen zumeist von der Wohnpartei bezahlt. Wahrlich, die Summe der Gebäudesteuer, welche in Budapest indirekt ein einfacher Handwerker tragen muß, ist größer, als die Hauszinssteuer, welche der Magnat oder Prälat für sein 30—40 Zimmer umfassendes Kastell bezahlt.

Dies ist indessen keine Ungerechtigkeit, wird das konservative Blatt sagen. Die Besitzer der Fideikommiss und die Nutznießer der Kirchengüter tragen ja auch zu den Verzehrungssteuern bei, da sie ja auch Fleisch und Wein und andere mit einer Konsumtionssteuer belastete Artikel verzehren! Hierauf ist zu antworten, daß die moralischen Personen, in deren Besitz die Güter sind, welche wir unter dem landläufigen Ausdruck „todte Hand“ zusammenfassen, gar nichts, die physischen Personen aber, welche die zeitlichen Nutznießer einzelner Kategorien jener Güter sind, relativ sehr wenig zu den Verzehrungssteuern beitragen. Der Verbrauch von Nahrungsmitteln und Getränken nimmt quantitativ nicht in dem Maße zu, wie das Einkommen — dies muß Jedermann einleuchten. Die feinere Dualität wird aber durch die Verzehrungssteuern gar nicht getroffen — ja, einzelne sehr feine Gattungen bleiben ganz unbesteuert. Wildpret, feines Geflügel, kostbare Fische zahlen keine Verzehrungssteuer; die Nahrung des gemeinen Mannes dagegen, das Rindfleisch, ist besteuert.

In richtiger Würdigung dieses Umstandes hat man, als gerechte Ergänzung der Verzehrungssteuern, die Luxussteuern erfunden. Da aber moralische Personen, als da sind: der Staat, die Kirche, die Gemeinden, die Stiftungen in keiner Equipage fahren und auch nicht Klavier zu spielen pflegen, so entziehen sie sich nicht nur den Verzehrungssteuern absolut, sondern auch allen gewöhnlichen sogenannten Luxusabgaben. Ein gewisses Element des freien Einkommens bleibt somit hier ganz unbesteuert, wenn man es nicht in Form einer direkten Steuer, beziehungsweise eines Steuerzuschlages trifft.

Der direkte Steuerzuschlag bei den Gütern, die wir als solche „der todten Hand“ bezeichneten, wäre nichts Anderes, als ein Aequivalent für die Verzehrungssteuern, und für die diese ergänzenden Luxussteuern, welche hier dem Staate entweder ganz oder doch zum größeren Theile entgehen. So wie der Staat für die ihm entgehenden Umschreibgebühren ein Aequivalent in Form einer direkten Abgabe eingeführt hat — ohne deshalb dem sozialistischen Teufel verfallen zu sein — ebenso sollte er auch für einen ihm entgehenden noch größeren Vortheil, für die Verzehrungssteuer nämlich, ein entsprechendes Aequivalent einführen.

So viel zur prinzipiellen Rechtfertigung unseres Standpunktes. Die konkrete Höhe jenes, als Aequivalent dienenden direkten Steuerzuschlages kann den Gegenstand einer weiteren Diskussion abgeben. Wir sprachen von durchschnittlichen 50 Kreuzern per Joch. Natürlich müßte der Zuschlag nach der Güte der Grundstücke variiren. „M. Pol.“ meint, ein Steuerzuschlag in der angedeuteten Höhe sei gleichbedeutend mit der Konfiskation des ganzen Einkommens der Güter „der todten Hand“. Wir theilen diese Ansicht nicht. Auch ist es ein Irrthum, zu glauben, diese Güter beständen zumeist aus Waldungen. Es ist dies bei den Staatsgütern der Fall, nicht aber bei den übrigen Kategorien. Glaubt denn „M. P.“, daß der Reinertrag der gesammten Kirchengüter in Ungarn nicht mehr sei, als 644,000 Gulden? Wir glauben, daß durchschnittlich

Ein Rencontre.

(Nach der „Vie parisienne“.)

Eine der liebsten Vergnügungen des Barons war, ab und zu die Stadt zu durchstreifen. Es gibt wenige so malerische Städte in Frankreich wie B... Es ist dies eine alte Stadt mit alten Häusern aus dem 16. Jahrhundert. Die Stadt hatte auch einige neue Viertel, die besuchte der Baron aber niemals. Er liebte die kleinen, ruhigen Plätze, eingeschlossen von palastartigen Gebäuden mit monumentalen Thoren und grasbewachsenen Mauern, ober welchen die Wipfel grüner Bäume nickten. Da pflegte er sich zurück zu erinnern an das alte Schloß seiner Väter und fühlte sich behaglich.

In Träumereien versunken, schritt der Baron eines Tages die große Straße in dem alten, adeligen Viertel B... entlang. Und er kam zu einem kleinen, dreieckigen Platze und an das mächtige Thor eines Klosters, das hier stand. Ueber dem Thore befand sich in einer Nische eine große Statue der Jungfrau aus dem 17. Jahrhundert. Mit der einen Hand hielt sie das gekrönte Bambino auf ihren Knien, mit der anderen schien sie die Gläubigen einzuladen, die Schmelze zu überschreiten, auf die ihr gesenkter Blick gerichtet war. Der Baron wollte dem Zufall folgen und trat ein.

Doch nicht ganz dem Zufall. Seit einigen Augenblicken ertönten nämlich auch andere Schritte in der stillen, altsittlichen Gasse, deren Ruhe bisher er allein durch das Klirren seiner Sporen gestört; es waren kleine, eilige Schritte, unregelmäßig und offenbar von winzigen Stiefletten mit hohen Absätzen herrührend, welchen in einiger Entfernung ein Paar schwere Schuhe folgten. Ein diskretes Husten, das sich

zwei, dreimal wiederholte, manifestirte bei der Besitzerin der Stiefletten den ausgesprochenen Wunsch, daß sich der Offizier umwende. Der Baron hatte Anfangs nicht darauf geachtet; denn, gestört in seinen Träumereien, wurde er unwillig und beschloß, sich nicht umzuwenden. Die Schritte und das Husten wurden fortgesetzt; man nahm dieselbe Richtung, wie er. Das Raufchen eines Seidenkleides war bald deutlich vernehmbar. Treten wir ein, sagte sich der Baron, ich habe mich nicht umgewendet und bin nicht stehen geblieben, und wenn sie in diese Kapelle geht, werde ich sie doch gesehen haben.

Der Baron mußte durch einen langen, dunklen Gang gehen, volle fünf Minuten, bis er in die hellere Kapelle kam. Man trat nicht ein, man flüsterte aber am Ende des Ganges; es war eine Frauenstimme, die mit irgend einer Sesselvermietlerin sprach, welche Letztere der Baron in der Dunkelheit nicht gesehen, die jedoch ein Habitué kennen muß. Endlich entschloß man sich; die kleinen Schritte ertönten im Gange und das Kleid rauschte in die Kapelle. Der Baron, am Eingange stehend, schien die Gemälde an den Wänden zu betrachten, verlor jedoch nichts von dem, was in der Kapelle vorging.

Im Vorübergehen begegneten sich ihre Blicke; es war einfache Neugierde von Seite des Barons, aber etwas mehr von Seite der Frau. Scham, Verwirrung, naive und dabei bewundernde Ueberraschung, unwillkürliche Sympathie lagen in ihrem Blick. Eröthend und verwirrt kniete sie auf der letzten Stufe des Altars nieder, und das Gesicht in den hübschen Händen verborgen, betete sie lange, wie um zu vergessen.

Die Dame hatte unwiderstehliche Reize; einen stolzen, blendend weißen Hals, breite Schultern und eine schlank

Gestalt; Haare von einem röthlichen Blond, rebellische, lockige Haare, welche den Friseur offenbar zur Verzweiflung bringen mußten; schmachtende blaue Augen und eine feine, weiße Haut, durch welche die blauen Adern schimmerten. Der Baron wandte sich rasch um und verließ die Kapelle. Was ging ihn auch diese Frau an?

Nach einigen Tagen verließ Paul zu Pferde das Viertel. In einiger Entfernung vor ihm sah er zwei Toiletten, die sich in derselben Richtung bewegten, wie er. Die eine der Damen trug ein blaues Kleid. Man scherzte und sicherte, da man sich allein glaubte. Plötzlich wandte sich die kleine Baron unbekannt Dame um, erblickte den Offizier und machte ganz leise ihrer Begleiterin Mittheilung von ihrer Entdeckung. Daran war nichts Außerordentliches; gleichgültig folgte er auch dem Paare, sein Pferd zurückhaltend, um die Beiden nicht einzuholen. Das Gesicht wurde wieder aufgenommen, ohne daß es das blaue Kleid auch nur der Mühe werth gehalten hätte, einen Blick nach dem Offizier zu werfen.

Die zweite Toilette war sehr unruhig, das Kleid rauschte beständig, die Hände der Dame bewegten sich unangesezt und ihre Stimme war deutlich vernehmbar. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus; sie war einem Bettler begegnet, blieb stehen und zwang dadurch ihre Begleiterin, ebenfalls stehen zu bleiben. Darin suchte sie lange in ihrem Portemonnaie und ließ dem Baron Zeit, heranzukommen. Mit dem Auge zinkernd, betrachtete sie ihn mit einer kleinen, ganz impertinenten Miene; was das blaue Kleid anbelangt, so wandte sich seine Dame, den Baron erkennend, erröthend ab. Der Baron passirte in majestätischer Weise und ließ die Damen folgen. Er mußte, daß die Uniform ihn sehr gut kleidete, und daß sein Pferd sehr schön war.

Siezu ein halber Bogen Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung.“

50 Kreuzer per Katastralschoß nicht nur keine Konfiskation des Reinertrags involviren, sondern daß diese 50 Kreuzer durch eine geringe Verbesserung der Bewirthschaftung und der Kontrolle vollständig hereingebracht werden könnten.

Uebrigens mögen die betreffenden Nutznießer einen Theil dieser Steuer auch nicht hereinbringen können: die Thatfache, daß sie vielleicht einen Theil der Steuer faktisch tragen müßten, wäre wahrlich kein Unglück. Daß dies keine Ungerechtigkeit wäre, glauben wir nachgewiesen zu haben. Darin aber ein Unglück zu erblicken, wenn irgend ein Prälat anstatt 200,000 Gulden jährlich vielleicht nur 190,000 Gulden zu verzehren hätte, ist Geschmacksfache. Wir haben bis jetzt nicht gehört, daß irgend einer von den Herren, welche von dem von uns vorgeschlagenen Steuerzuschlag berührt würden, Hungers gestorben wäre und hoffen auch in dem Falle, wenn unser Vorschlag angenommen würde, nicht Aehnliches vernehmen zu müssen.

Budapest, 13. Oktober.

* Eine kurze Anzeige in der gestrigen „Wiener Abendpost“ wird nicht verfehlen, zu den weitgehendsten politischen Kombinationen Anlaß zu geben. Das halbamtliche Blatt zeigt an, daß Ihre Majestäten, der Einladung des böhmischen Adels folgend, sich Mitte November an den großen Herbstjagden in Pardubitz betheiligen werden. Die altgeschichtlichen Kreise werden die Thatfache, daß Kaiser Franz Joseph, der seit 1868 zum ersten Male heuer den Boden Böhmens betreten hat, noch im Verlaufe desselben Jahres dieses Kronland zum zweiten Male heimfucht, gewiß reichlich ausbeuten und dabei nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß in Pardubitz zu den Herbstjagden die entschiedensten Vertreter des feudalen Prinzips sich einfinden. Dem ist allerdings so, wenn auch die hochgeborene Jagdgesellschaft, welche um Pardubitz herum alljährlich pirscht, keineswegs so exklusiven Grundfäden huldigt, als daß die Theilnahme am Jagdvergnügen an die Unterzeichnung der Deklaration und der Fundamentalartikel geknüpft wäre. An den Pardubitzer Jagden nahmen seit Jahren an der Seite der verbissenen Feudalen die verfassungstreuen Kavaliere Böhmens Theil, das edle Waidwerk gleicht für die kurze Zeit des Beisammenweilens alle Parteiuunterschiede aus. Die „Wiener Abendpost“ setzt zugleich in Vorausicht der zu erwartenden Kombinationen allen Ausgleichshoffnungen einen tüchtigen Dämpfer auf. Die Majestäten werden den Jagdausflug im strengsten Intoguito unternehmen und weder auf der Reise, noch in Madrub, wo sie Quartier nehmen, Deputationen irgendwelcher Art empfangen. Dem österreichischen Ministerium scheint aber ob dieser Reise keineswegs bange zu sein; erst vorgestern erklärte Minister Unger mehreren hervorragenden böhmischen Abgeordneten, welche ihn wegen des vom „Waterland“ gemeldeten Eintritts Bielsky's in's Kabinett interpellirten, daß von Verhandlungen mit den Altcechen keine Rede sein könne. Zudem tritt in wenigen Tagen der Reichsrath zusammen und die bisherige Praxis hat gelehrt, daß nur die reichsrathlose Zeit zu Ausgleichsaktionen zu Locken pflegt.

* Wie gemeldet wird, sollen dem Reichstage drei, die Verwaltungsreform betreffende Gesetzesvorlagen unterbreitet werden. Dieselben werden die Aufhebung der städtischen Obergespäne, die Inkorporirung der kleineren

Städte und die Einführung der Domestikalsteuer zum Gegenstande haben. Die Aufhebung des Institutes der städtischen Obergespäne soll für den 1. Januar k. J. in Aussicht genommen sein, während die beiden letztgenannten Gesetze mit 1. Juli 1875 in Kraft treten sollen. Die Abschaffung der städtischen Obergespäne betreffend, ergänzt nun der „Pester Lloyd“ die Meldung des „Naplo“ dahin, daß keinesfalls die gänzliche, prinzipielle Aufhebung dieser Institution geplant sei, da der exekutiven Gewalt in den städtischen Munizipien ein kontrollirendes Organ gegenüberstehen muß. Die geplante Modifikation besteht darin, daß in Zukunft der Obergespän eines Komitates zugleich Obergespän der Freistädte sein kann, welche auf dem Territorium des betreffenden Komitates liegen. Der Minister des Innern wäre durch dieses Gesetz in die Lage versetzt, jene Freistädte, welche zugleich den Amtssitz eines Komitates bilden, mit Ausnahme Budapest's, unter die Aufsicht des Obergespäns des betreffenden Komitates zu stellen, für andere Freistädte aber, denen der Minister oder die Legislative die selbstständige Jurisdiktion nicht nehmen will, könnten den Verhältnissen angemessen wie bisher selbstständige Obergespäne ernannt, respektive belassen werden.

* Als der Pariser Kommune-Aufstand bewältigt war, langte von Seite französischer Kapitalisten, die ungarische Staatseffekten besaßen, die Bitte ein, die ungarische Regierung möge die gesetzmäßige Amortisation ihrer Papiere verfügen, welche während des Kommune-Schreckens vernichtet wurden. Dem Gesuche waren beglaubigte Zeugnisse für die Nichtigkeit der gemachten Angaben beigegeben. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder einmal recht empfindlich die Lückenhaftigkeit unserer Gesetze. Die Regierung vermochte keinen Entschluß zu fällen, sondern setzte — wie das schon bei uns üblich ist — eine Kommission ein, die über die Angelegenheit ein Gutachten abgeben sollte. Und wie es weiter bei uns üblich ist, tagte die Kommission — nicht. Heute nun meldet „Naplo“, daß dieselbe endlich ihre Verhandlungen eröffnet habe.

* Laut einer Konstantinopler Korrespondenz des „Bidvandan“ hat Internuntius Zichy bei der hohen Pforte amtlich zur Kenntniß gebracht, daß das österreichisch-ungarische gemeinsame Ministerium für Aeußeres mit Rumänien Unterhandlungen wegen Abschluß eines Handelsvertrages eröffnen werde. Da die Pforte bekanntlich Rumänien das Recht nicht zugestehet, Verträge ohne vorausgegangene Genehmigung der Pforte abzuschließen, Rumänien aber andererseits darauf besteht, das Vertragsrecht selbstständig zu üben, so würde der von Zichy gethane Schritt nichts Geringeres bedeuten, als eine Emanzipation des österreichisch-ungarischen Kabinetts, wonach dasselbe auch gegen den Willen der Pforte mit Rumänien einen Handelsvertrag abschließen werde. Der Fall macht — wie der Korrespondent versichert in den diplomatischen Kreisen Konstantinopel's großes Aufsehen: auch soll Internuntius Zichy dem Sultan in einer großen Audienz Nachgiebigkeit ernstlich angerathen haben. Schließlich wisse man in Konstantinopel auch, daß Rumänien eher zu den verzweifeltsten Mitteln greifen werde, als daß es bei der Pforte um die Erlaubniß ansuchen möchte, einen Vertrag abzuschließen zu dürfen.

Der Tagesgeschichte.

Graf Franz Armin weilt seit gestern nicht mehr in der Berliner Hausvogtei. Sein Gesundheitszustand hatte es nothwendig gemacht, daß er anderwärts untergebracht werde. Gegen Armin's Ueberfiedelung in das Schöneberger Maison de santé war die Einwendung erhoben worden, daß in Schöneberg, welches zum Teltower Kreise gehört, die polizeilichen Funktionen nicht durch die Berliner Polizei ausgeübt werden können. Dieser Einwendung hat das Berliner

Stadtgericht stattgegeben und daher die Transferirung in die Berliner Charité angeordnet. Dahin ist Graf Armin gestern Abends in einem Miethsfuhrwerk transportirt worden. Offizielle Stimmen bereiten schon darauf vor, daß der Prozeß des Grafen g e h e i m verhandelt werden wird, weil gerade der Inhalt der von Armin zurückgehaltenen Papiere ein solcher ist, dessen Bekanntwerden das Staatsinteresse gefährden würde. Der Inhalt der Papiere wird aber zur Kenntniß der Richter gebracht werden müssen, da diesen die Entscheidung obliegt, ob die fraglichen Schriftstücke Privatbriefe oder Staatsdokumente sind. Unter diesen Schriftstücken soll sich ein solches befinden, welches den Sturz Thiers' eingehend bespricht und die Gefahren behandelt, welche für Deutschland aus der Restauration der Monarchie hervorgehen können, da Deutschland keineswegs sicher davor ist, daß sich Ausland nicht mit der restaurirten Monarchie verbündet. — In der „Vossischen Zeitung“ dementirt der Sohn Armin's die Gerüchte über die Betheiligung seines Vaters an der Proschüre: „Die Revolution von oben“; der mehrfach genannte Julius Lang sei seinem Vater selbst dem Namen nach unbekannt gewesen. Ebenso dementirt Graf Armin Boykenburg, der Schwager des verhafteten Grafen, in der „Spener'schen Zeitung“ die Meldung der Blätter, daß er mit Verhandlungen beauftragt sei, um seinen Schwager zur gütlichen Herausgabe der Papiere zu bewegen. — Interessant ist eine Neuverung des Papstes über die Verhaftung Armin's. Pius IX. soll geäußert haben: „Armin im Gefängniß, also ebenso wie ich in Haft; aber das hat er nicht verdient. Wenn ihm ein gutes Zeugniß (un buon servit.) von mir von Nutzen sein könnte, ich würde es ihm ausstellen. Er hat Alles gethan, was er gegen mich und die Kirche thun konnte.“ Uebrigens hat sich Armin den Dank des Papstes doch verdient. Beim Einmarsche der Italiener in Rom im Jahre 1870 war er es, der einen 24stündigen Waffenstillstand vermittelte, wofür ihm die Italiener wenig Dank wußten.

In Frankreich erregt eine Begnadigung großes Aufsehen. Mac Mahon hat den Bonapartisten Collet-Meygret, den Chef der geheimen Polizei Napoleon's, der vom Zuchtpolizeigericht zu zweijähriger Haft verurtheilt worden war, auf Andringen hochgestellter Personen begnadigt. Collet-Meygret, welcher nach dem 4. September Paris verlassen hatte, wurde nach seiner Rückkehr nach Paris Direktor einer Aktiengesellschaft, bei deren Verwaltung er sich verbrecherischer Handlungen schuldig machte. Die Regierung Mac Mahon's befreit sich sonach in neuester Zeit einer gar merkwürdigen Zuverlässigkeit für die Partisane des Bonapartismus.

Die Regierung Serrano's hatte jüngst dem französischen Ministerium des Aeußeren eine Note zukommen lassen, in welcher sich Spanien über die Haltung der französischen Grenzbehörden beschwert. Die „Times“ veröffentlicht nun eine Analyse dieser Beschwerde, welche offenbare Begünstigungen des Carlismus durch die französischen Behörden rügt. Diese Begünstigungen seien namentlich anläßlich der Flucht des Don Carlos bei Droquieta grell hervorgetreten. Spanien fordert nunmehr ein Verbot jedes von der spanischen Regierung nicht genehmigten Pferdeausfuhrtransportes aus Frankreich über die spanische Grenze, die Ausweisung aller Carlisten aus den französischen Grenzgebieten, einen Wechsel der französischen Grenzbeamten, endlich ein Zusammenwirken beträchtlicher französischer Streitkräfte mit den spanischen zum Behufe der Ueberwachung der Grenze.

Das Bekenntniß Guizot's.

Man liest in dem Hauptorgane des orthodoxen Calvinismus, dem „Christianisme du XIX. Siècle“: Niemand wird sich wundern, zu vernehmen, daß Herr Guizot, als er einen letzten Willen aufsetzte, demselben ein letztes B e k e n n t n i s s e i n e s G l a u b e n s vorangehen ließ. Wir haben von dieser ersten Seite seines Testaments Mittheilung erhalten und befinden uns in der Lage, sie mit der Genehmigung seiner Familie unseren Lesern vorzuführen zu dürfen. „Ich sterbe im Schoße der christlich reformirten Kirche Frankreichs, in der ich geboren bin und in der geboren zu sein ich mich glücklich schätze. Zudem ich ihr stets treu blieb, habe ich mich an die Gewissensfreiheit gehalten, die sie vor ihren Gläubigen in ihren Beziehungen mit Gott zugestehet

Er änderte nichts an seinem Gange, bis das Gesicht plötzlich aufhörte. Dann wandte er sich um; man trat in ein Haus. Das blaue Kleid sandte dem Offizier mit gesenktem Kopfe einen langen Blick zu . . . einen bedauernden, fast vorwurfsvollen Blick! . . .

Welch' ein Blick, Welch' ein Lächeln war das gewesen! . . . Gedankenvoll setzte der Offizier seinen Weg fort. Dieses Lächeln brachte ihn ganz aus der Fassung.

In dieser Saison sah der Baron das blaue Kleid nicht wieder. Was ging die Dame ihm im Grunde an? Ihr Lächeln konnte er aber nicht vergessen, und es bezauberte ihn schließlich ganz und gar, so daß die kleine Handschuhmacherin, der er seine Huldigungen darzubringen pflegte, es sich nicht verfehlen konnte, daß der Baron in ihrer Gegenwart immer zerspreuter werde.

Der Baron besuchte vergebens das Kloster der barmherzigen Schwestern. Alles, was er von der alten Schließerin, die er endlich im dunkeln Korridor entdeckte, erfahren konnte, war, daß die Kapelle von den adeligen Bewohnern des Viertels stark besucht zu werden pflegt.

Nach und nach nahm der Baron die Gewohnheit an, am Abend diese Kapelle zu besuchen. Die Stille hier nach dem lärmenden Kasernenleben that ihm wohl. Monate vergingen auf diese Weise.

Er war demnach eines Tages sehr angenehm überrascht, als er sich bei der Thüre des Klosters plötzlich den beiden Damen gegenüber befand, von welchen die Eine sein Lieutenant's-Perz offenbar in Brand gesteckt hatte. Man hatte für ihn an diesem Tage ein liebenswürdiges Lächeln, und in den Augen konnte man die aufrichtigste Freude lesen, Jemand wiederzusehen, von dem man sich manchmal unterhalten und dessen Wiederkommen man erwartet. Man hörte

die Messe mit sehr aufmerksamer Frömmigkeit an. Die Damen waren von der kokettesten und deliziösesten Klasse erfaßt und schienen an den Offizier nur ganz vergessen zu haben, um desto leichter einen flüchtigen Blick während der Pausen auf ihn werfen zu können, die zum Niederknien, zum Aufstehen und zum Sigen gestattet sind. Als sich die Damen zum Gehen erhoben, folgte er ihnen durch den dunkeln Gang. Beim Ausgange trafen den Baron zwei formelle Blicke, die er ebenso verständnißvoll erwiderte. Dann folgte er den Damen.

Man ging die Straße entlang und blieb vor einem stolzen Gebäude stehen, das der Baron hundert Mal bemerkt hatte. Weder die eine, noch die andere der Frauen schien sich an den Offizier während dieses kurzen Ganges erinnern zu können. Aber im letzten Augenblicke, als sich die Thüre öffnete, belohnte den Baron derselbe formelle Blick, unterfüßt von einem halb verlegenen, halb kühnen Lächeln.

Am nächsten Tage begab sich der Baron im Laufe des Vormittags zu dem alten Palaste und mit fester Hand ließ er den schweren Hammer auf das Thor niederfallen. Die Thüre öffnete sich sofort.

— Wohnt hier nicht Monsieur Durand? fragte der Baron den Diener, der ihm geöffnet hatte.

— Mein Herr, Sie irren sich, wie es scheint.

— Dann hat man mich schlecht informiert, sagte der Baron, indem er in seinem Notizbuche nochmals die aufgeschriebene Adresse zu übersehen schien. Dann sagte er in gleichgiltigem Tone:

— Wer wohnt denn hier?

— Der Herr Graf von Erlezat.

— Wirklich, ich habe mich geirrt, sagte der Baron, indem er sich entfernte.

Auf der Straße schlug er sich an die Stirne.

— Ich habe zwanzig Empfehlungsbriefe an die hiesige Gesellschaft; ich wollte wissen, wer hier wohne, und ich habe sehr gut daran gethan. Ein Cousin der Erlezat hat im Herbst in Larzac gejagt und ich habe von ihm ein Empfehlungsschreiben an den Grafen. Morgen werde ich mich dem Grafen vorstellen.

Am nächsten Tage war der Baron bei den Erlezat eingeführt und wurde von dem Grafen für den nächsten Montag zum Diner geladen.

Die Gräfin d'Erlezat war wirklich die Unbekannte.

Einige Tage nachher stieg die Gräfin die Treppe zur Marchande de Modes empor. Neben der Thüre derselben öffnete sich plötzlich eine andere und der Baron erschien auf ihrer Schwelle. Berwechelte die Gräfin diese Thüre mit der anderen oder hatte der Baron ihre Hände zu stark gefaßt, genug, in ihrer Verwirrung hörten sie nicht und sahen sie nicht den Grafen von Erlezat, der mit leisen Schritten hinterdrein geschlichen kam. Die Thüre war kaum geschlossen, so öffnete sie sich wieder, der Graf stand im Zimmer und sah seine Frau in den Armen des Offiziers. Er zog seinen Revolver. Der erste Schuß verwundete die Gräfin an der Schulter, so daß sie ohnmächtig zusammensank. Der Baron erhielt einen tödtlichen Schuß in den Kopf.

Man lief auf den Lärm herbei; der Graf d'Erlezat hielt die Menge mit seinem Revolver in gehöriger Entfernung.

— Man rufe den Polizeikommissär, sagte er; ich werde ihn erwarten. —

* * *

und die sie zu ihrer Gründung selbst angerufen hat. Ich habe geprüft; ich habe gezeuget; ich habe an die hinreichende Stärke des menschlichen Geistes geglaubt, um die Fragen, welche das Weltall und der Mensch an ihn ergehen lassen, zu lösen, und an die hinreichende Kraft des menschlichen Willens, um das Leben des Menschen nach dem ihm vorgeschriebenen sittlichen Gesetze und Zwecke zu ordnen.

Nachdem ich lange gelebt, gehandelt und nachgedacht hatte, gelangte ich zu der Ueberzeugung, welche heute noch meine Ueberzeugung ist, daß weder das Weltall, noch der Mensch im Stande sind, sich selbst in natürlicher Weise und von sich aus einzig und allein vermöge der ewigen Gesetze, die dem einen vorstehen, und der menschlichen Willensäußerungen, die sich im Leben des anderen entfalten, zu erklären und zu lenken. Ich hege den tiefen Glauben, daß Gott, welcher das Weltall und den Menschen geschaffen hat, sie regiert, erhält oder ändert, sei es durch allgemeine Gesetze, die wir natürliche nennen, sei es durch besondere Akte, die wir als übernatürliche bezeichnen und welche gleich den allgemeinen Gesetzen von seiner vollkommenen und freien Weisheit und von seiner unendlichen Macht ausgehen, die in ihren Wirkungen zu erkennen uns vergönnt, in ihrem Wesen und in ihren Absichten zu erforschen aber untersagt ist.

So bin ich wieder in meine Wiege zurückgekehrt, jederzeit der Vernunft und der Freiheit, die mir von Gott geworden und meine Ehre und mein Recht hienieden sind, fest zugethan, aber des Gefühls, ein Kind unter der Hand Gottes zu sein, neuerdings theilhaftig und aufrichtig in meine so große Unwissenheit und Schwäche ergeben.

Ich glaube an Gott und bete ihn an, ohne auch nur versuchen zu wollen, ihn zu fassen. Ich sehe ihn allgegenwärtig und thätig, nicht allein in der steten Verwaltung des Weltalls und in dem innersten Leben der Seelen, sondern auch in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften, hauptsächlich in dem alten und neuen Testamente, Denkmälern der Offenbarung und des göttlichen Waltens durch die Vermittlung und den Opfertod für das Menschengeschlecht unseres Herrn Jesu Christi.

Ich neige mich vor den Mythen der Bibel und des Evangeliums und bleibe den wissenschaftlichen Erörterungen und Lösungen ferne, durch welche die Menschen sie haben erklären wollen.

Ich hege die Zuversicht, daß Gott mir gestattet, mich einen Christen zu nennen, und die Ueberzeugung, daß in dem Licht, in das ich bald eingehen werde, wir den durch und durch menschlichen Ursprung und die Eitelkeit der meisten unserer Streite hienieden über die göttlichen Dinge erkennen werden . . .

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 13. Oktober.

* **Se. Majestät der König** soll, wie gemeldet wird, am Freitag oder Samstag aus Wien in Gödöllö eintreffen.

* **Das Festkomité für den Empfang der Nordpostfahrer** hielt heute Vormittags unter dem Präsidium des Oberbürgermeisters Rath eine Plenarsitzung, zu der auch die Delegirten der geographischen Gesellschaft erschienen waren. Die bekannnten Punkte des Festprogrammes sind nach der erstatteten Meldung bereits derart durchgeführt, daß Alles bestens klappen dürfte. Das Anerbieten des Pester Männergesangsvereins, bei dem großen Festbanket im Hotel „Hungaria“ einige Vorträge halten zu dürfen, wurde mit Dank angenommen. Auch die Reihenfolge der offiziellen Toaste wurde festgestellt. Der Ausflug mit dem Dampfboote erfolgt vom Landungsplatze der Wiener Schiffe, vor dem neuen Lloydgebäude, aus, und zwar Dienstag, 11 Uhr Vormittags.

* **Graf Edmund Széchenyi** ist gestern Früh mittelst Eisschiff und in Begleitung des hiesigen türkischen Vizekonsuls, des jungen Grafen Sziráky und des Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr, Herrn Moiss Follmann, nach Konstantinopel abgereist, wo er am Freitag eintrifft. Die gesammte Feuerwehr war am Landungsplatze versammelt und nahm von ihrem Oberkommandanten Abschied. Graf Széchenyi bringt nach Konstantinopel Musterstücke der hiesigen Löschapparate und Ausrüstungsgegenstände, welche bekanntlich zu den besten gehören.

* **Das Volkstheaterkomité** hielt heute Nachmittags eine Sitzung, in welcher einige Punkte des mit der Stadtgemeinde vereinbarten Vertrages abgeändert, beziehungsweise präziser formulirt wurden, um später zu keinen Mißverständnissen Anlaß zu geben, nachdem das Theater an die Stadt heimfällt.

* **Todesfall.** Heute Morgens verschied hier Dr. Koloman Silbermann, Landes- und Wechseladvokat. Der Verstorbene stand erst im 35. Lebensjahre und hatte sich durch seine Liebenswürdigkeit und die Solidität seines geschäftlichen Vorgehens die Achtung sehr weiter Kreise zu erwerben verstanden. Dr. Silbermann hinterläßt eine trauernde Witwe und mehrere umwändige Waisen. Das Leichenbegängniß findet morgen, den 14. d. M., Nachmittags halb 4 Uhr, vom Trauerhause, Landstraße 47, statt.

* **Ein Telegramm Garibaldi's.** Der „Magyar Ujság“ zufolge hat der 48er Heldenoberst Krivácsy aus Anlaß der Atrader Trauerfeier vom 6. d. das nachstehende Telegramm erhalten: „Im Geiste nehme ich an der Trauerfeier der 13 Märtyrer Theil. Ich hätte gewünscht, persönlich anwesend zu sein, doch hinderte mich meine Krankheit daran. Ich danke für Ihre freundliche Einladung.“ Garibaldi.

* **Pester Herbstrennen.** Freitag, den 16. Oktober, Mittags um 12 Uhr, findet das erste Pester Herbstrennen statt. Dasselbe besteht aus 5 Kursen und läßt das reichhaltige Programm auf gut besetzte Felder hoffen. Im Rennen der Zweijährigen sind 19, in dem um den 2000 fl. Jockey-Club-Preis 24, in dem um den 235 Dukaten-Ritterpreis 15 und in dem großen Handicap 10 Pferde genannt. Den

ersten Tag beschließt ein Verkaufstrennen, zu welchem Nennungen bis Mitternacht vor dem Rennen angenommen werden.

* **Rekrutenabmarsch.** Der Abmarsch der Rekruten des Infanterie-Regimentes „Erzherzog Franz Ferdinand d'Este“ Nr. 32, dessen Ergänzungsbezirk Ofen ist, wird am 31. d. M., um 6 Uhr 45 Minuten Morgens, auf der Südbahn stattfinden. Die Rekruten, welche sich zum Regimente nach Zara begeben, sind 325 Mann, darunter ein Stabs- und ein Oberoffizier. Die Meisten derselben sind aus Budapest gebürtig. Sie werden wie jedes Jahr bei der Abreise mit klingendem Spiele zum Bahnhofe begleitet werden.

* **Die Varias des Sicherheitsdienstes.** Die „L.-U.“ theilt heute seltsame Dinge über die Lage der Sicherheitswachmannschaft mit, welche letztere — nach den spärlichen Daten zu schließen, die von Zeit zu Zeit in die Oeffentlichkeit dringen — eine wahrhaft klägliche Existenz führen muß. Diejenigen Sicherheitswachmänner, welche im Rayon der Hauptstadt kasernirt sind, müssen je zwei in einem engen Bette schlafen. Noch viel schlechter ergeht es aber jenen Sicherheitsorganen, welche ihrem Dienste im Extravillan zu obliegen haben und Monate lang nicht abgelöst werden. Im Stadtwaldchen beispielsweise liegen die Leute lieber im Freien, als daß sie die Nacht in der Wachtstube verbringen, welche von Ungeziefer wimmelt und die aus Ersparungsrücksichten nie gereinigt wird. Die Mannschaft des Wachpostens beim „Lafkovsky“ ist genöthigt, auf dem Lehm Boden zu schlafen; für jene auf dem Schwabenberge ist auch nicht viel besser geforgt u. s. w. Es darf daher nicht wundern, wenn bei der schlechten Bezahlung und der noch schlechteren Unterbringung der Mannschaft so wenig Individuen für den Sicherheitsdienst aufzufinden sind, und es ist überhaupt nur den schlechten Zeitverhältnissen zuzuschreiben, daß es der Sicherheitsbehörde gegenwärtig gelingt, den jeweiligen Abgang der Austretenden komplettiren zu können.

* **Ein armer Theaterdirektor.** An Herrn Friedrich Strampfer ist bekanntlich von Seite der Konkursmasse-Verwaltung vor einiger Zeit die Aufforderung gerichtet worden, nach Budapest zu kommen, da seine Anwesenheit bei Abwicklung seiner Angelegenheiten hier dringend erforderlich sei. Dieser Tage ist nun — wie uns mitgetheilt wird — die Antwort des ehemaligen Pester Theaterdirektors auf jene Aufforderung eingetroffen und bildet dieselbe einen nicht uninteressanten, wenn auch wenig erfreulichen Beitrag zur Geschichte des hiesigen deutschen Theaters. Herr Friedrich Strampfer erklärt nämlich, er könne nicht nach Budapest kommen, weil er nicht die zur Reise nötigen Mittel habe und nicht die Garderobe besitze, hier mit Anstand aufzutreten! In dieser Aeußerung, welche wir nicht weiter untersuchen wollen, liegt ein gewisses tragisches Moment. Herr Strampfer, vor wenigen Jahren noch der glückliche Theaterdirektor, dessen Vermögen eine Viertelmillion überstieg, der seine einzelnen prächtigen Güter nach den Titeln der Stücke benannte, die für ihn im buchstäblichen Sinne des Wortes zu Goldstücken geworden — hat nach seiner Angabe nicht die paar Gulden, um von Wien nach Budapest reisen und sich hier in einem anständigen Hotele präsentiren zu können! Was die Konkursmasse-Verwaltung Herrn Strampfer zu erwidern gedenkt, ist vorläufig noch nicht bekannt geworden.

* **An den Ofner Quaubauten** wird seit Eintritt des niederen Wasserstandes wieder mit verdoppelter Kraft gearbeitet, und ist es bei andauernder günstiger Witterung nicht unmöglich, daß die untere Quaimauer noch in diesem Jahre vom Hafnerplatze bis gegen das Hotel „zur Stadt Debreczin“ vollendet werden wird.

* **Der Personenverkehr auf der Zahnradbahn** nach dem Schwabenberge soll, wie gemeldet wird, am 15. d. eingestellt, und wird dann mit der Beförderung des Baumaterials für die projektierten drei Willen begonnen werden.

* **Ueberfluß an Wohnungen.** Dem einflügeligen Wohnungsmangel ist nun ein Wohnungsüberfluß gefolgt. Wie wir vernehmen, sind der Finanzdirektion aus der Theaterstadt allein an 3000 Wohnungen als leer stehend, angegeigt worden, und auch in den anderen Bezirken sind zahlreiche Haushalte mit Anzeigen von sogleich beziehbaren Wohnungen bedeckt.

* **Neuer Kalender.** Im Verlage der Gebrüder Legrády ist ein Taschenkalender pro 1875 für Aerzte erschienen, dessen Redaktion Dr. Karl Hochhalt besorgt hat.

* **Selbstmord.** Eugen Reveny, aus Paks gebürtig, 17 Jahre alt, Schlosser, hat sich gestern Nachmittags halb 6 Uhr in seinem Wohnhause, kleine Saltergasse Nr. 2, auf dem Dachboden erhängt. Der junge Bursche, welcher schon einige Tage sehr betrübt schien und keine Nahrung zu sich nahm, ist der Sohn des Gemeinde-Notärs in Duna-Jelövár.

* **Feuer.** Gestern Nachmittags 3 Uhr entstand in der Frühlingsfeldgasse Nr. 36 auf dem Dachboden Feuer, welches durch einige Rauchfangkehrer und die dortigen Einwohner so schnell unterdrückt wurde, daß von dem Dache nur eine Quadratlast ausgebrannt ist.

* **Opfer der Berufstreue.** Man schreibt uns aus Gyoma: Dieser Tage sollten von hier einige hundert Rekruten nach ihrem künftigen Garnisonsplatze abreisen und gab es demnach in unserer Stadt der Gelage genug, bei welchen dem Weine mehr als nöthig zugesprochen wurde. Die Leute kamen schließlich, von ihren berauschten Verwandten und Bekannten begleitet, betrunken in den Bahnhof. Ann besteht ein Verbot, welches dem Publikum verbietet, ohne

Jahrbillets den Perron zu betreten. Der Stationschef, der sein Reglement einhalten mußte, verweigerte auch der Suite der Rekruten das Entrée, was Anlaß zu einem blutigen Erzeße gab. Der Stationschef kam zwar mit heiler Haut davon, da er sich noch rechtzeitig retten konnte, ein Geschworener aus Gyoma aber, der seine Sache unterstützt hatte, wurde jämmerlich zugerichtet. Aus unzähligen Wunden blutend, wurde er schließlich bewußtlos in die Stadt transportirt. Neun der Erzedenten, darunter einige Soldaten, wurden verhaftet und werden sich vor Gericht zu verantworten haben. — Ein ähnlicher trauriger Vorfall ereignete sich in der letzten Woche in der nächst Gyoma gelegenen Station Mezö-Verény. Hier war es der Stationschef, welcher der betrunknen Menge auf dieselbe Weise wie sein Unglücksgefährte in Gyoma zum Opfer fiel. Wie später ärztlich konstatiert wurde, war ihm der Schädel an nicht weniger als dreizehn Stellen eingeschlagen worden, und ist leider Angesichts dieser schweren Verwundungen wenig Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. Auch in Mezö-Verény wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

* **Ein Frauenräuber.** Man schreibt der „Tem. Hg.“ aus Groß-Kiskinda: Dieser Tage wurde hier ein junger Mann eingebracht und dem Gerichte übergeben, der ein in unserer Zeit ziemlich seltenes Verbrechen beging. Es ist das ein gewisser N. J., welcher bei Gelegenheit einer Reise sich auf der Gyálarer Bústa in ein daselbst im Verborgenen blühendes Haideröschen so wahninnig verliebte, daß er, wie er meinte, unfähig, ohne die Schöne zu leben, dieselbe bald darauf mit Gewalt entführte. Der Polizei gelang es jedoch, dem kühnen Frauenräuber auf die Spur zu kommen und jetzt erwartet derselbe im Kiskindaer Gefängnisse seine Strafe.

* **Vor Schreck gestorben.** Aus Egres, Stuhlbezirk Perjámos, wird der „N. Tem. Hg.“ geschrieben: Dieser Tage wurde auf dem Felde ein 18jähriges Mädchen vom Schläge gerührt und starb nach dreistündiger Bewußtlosigkeit. Die Ursache dieses Todesfalles war eine Maus, welche dem Mädchen, während dasselbe Kukuruz auf einem Wagen lud, über die Füße lief. Das Mädchen erschrak hierüber so, daß es bewußtlos zusammenstürzte, um nicht wieder zum Leben zu erwachen.

* **Ein aufständisches Dorf.** Die in Eszegg erscheinende „Drau“ meldet: „Aus Belobrodo erhalten wir soeben die traurige Nachricht, daß sich das Dorf im vollen Aufstande gegen die gesetzliche Behörde befindet. Als die Uebergabe von Feldern an einen Pächter, Namens Köbl, geschehen sollte, erhob sich das Dorf wie ein Mann und vertrieb mit Waffengewalt die Behörde. In Folge dessen wurde telegraphisch von der Landesregierung militärische Hülfe erbeten, welche bewilligt wurde, und am 11. d. M. ist bereits eine Abtheilung des hier stationirten 78. Linien-Infanterie-Regimentes Baron Sokcevicz nach Belobrodo abgegangen.“

* **Raubattentat im Wiener Postgebäude.** Aus Wien meldet die „N. Fr. Pr.“: Ein überaus freches Raubattentat wurde heute Nachmittags im Hauptpostamts-Gebäude am alten Fleischmarkt verübt. Zwischen 3 und 4 Uhr erschien in dem vom Haupteingange linksseitig im Parterre gelegenen Geldanweisungs-Amte der Komptoirist eines hiesigen Geschäftshauses, um mittelst einer Anweisung einen Betrag von mehr als 900 fl. zu beheben. Nach Erfüllung der üblichen Förmlichkeiten gelangte diese Summe zur Auszahlung, und der Komptoirist verließ das Lokale, die Noten in der Hand haltend. Im ziemlich dunklen Gange war er eben im Begriffe, das Geld in der Tasche zu verwahren, als sich ein etwa 25jähriger, ziemlich gut gekleideter, kräftiger Bursche an ihn herandrängte, ihm einen Stoß versetzte, dem überraschten Komptoiristen mit einem kühnen Griff das gesammte Geld entriß und damit rasch durch den Gang die Flucht ergriff. Der Komptoirist hatte sich bald von seinem Schrecken erholt und lief dem Räuber hilferufend nach. Im Postgebäude wurde das Personale aufmerksam, man eilte in den Gang, und mit flüchtigen Worten theilte der Beraubte den Vorfall mit. Mit dem Rufe: „Ein Dieb, ein Räuber!“ stoben die Leute nach allen Richtungen den Ausgängen zu, um den Frechen zu verfolgen. Indessen zeigte sich auf seiner der so nahe gelegenen Straßen eine Spur; Niemand wollte den Flüchtigen gesehen haben, und schon schien es, als sei die „Hezjagd nach einem Menschen“ — der nebenbei ein Räuber ist — vergeblich. Inzwischen war es glücklicherweise gelungen, den Räuber, den man auf der Straße resultatlos suchte, im Gebäude selbst festzunehmen. Derselbe hatte sich nicht auf die Straße, sondern vom Gange meß über die Stiege in das erste Stockwerk geflüchtet und dort zu verbergen gesucht. Zu seinem Malheur waren infest daselbst mehrere Tischler mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Diesen fiel die Hast des Burschen auf, und da von unten die Hilferufe zu ihnen hinaufdrangen, nahmen sie ihn in der richtigen Erkenntniß, daß mit ihm „etwas los“ sei, fest. Der Räuber, bei dem man das ganze Geld fand, wurde herbeigerufenen Sicherheitswachleuten übergeben, die ihn der Polizei einlieferten. Im Postgebäude erregte der Vorfall großes Aufsehen.

* **Achtzehn Himmelsbräute.** Ueber die achtzehn Jungfrauen, welche jüngst in einem Zemesvárer Kloster zu Nonnen eingekleidet wurden, macht „Torontál“ die Bemerkung, daß die Einkleidung zwar sehr hübsch gewesen sein mochte, daß es jedoch hübscher gewesen wäre, wenn diese Jungfrauen achtzehn wackere Ungarn geheirathet hätten; hieraus wäre dem Vaterlande größerer Nutzen erwachsen.“ Wir unsererseits — bemerkt hiezu ein Provinzialblatt — können dem „Torontál“ mit Rücksicht auf die schwache Bevölkerung Ungarns und die Nothwendigkeit der Vermehrung des ungarischen Volkstammes — nicht Unrecht geben. Achtzehn Mütter mit kräftiger, zahlreicher Nachkommenschaft wären dem „Ungargott“ wohl lieber gewesen, als achtzehn unverheirathete Bräute des — Himmels.

* Großer Brand in Paris. Am 10. Oktober Morgens wurde in Paris die große Pianofortefabrik von Philipp Herz, Neffe, Eignancourt, Rue Marcadet 114, gänzlich ein Raub der Flammen. Das Feuer wurde in der Nacht durch einen entlassenen Arbeiter der Fabrik aus Rache gelegt. Der Schaden beträgt nach der Schätzung des Eigentümers selbst 300,000 Francs; es sind 250 fertige und 300 im Bau begriffene Pianos verbrannt. Der Thäter, Namens Gautier, ist verhaftet.

* Zur Professorenwürde. Große Heiterkeit erregt in Paris ein Circulardes Ministers des öffentlichen Unterrichtes, der Kulte und der schönen Künste. Derselbe hat ein Gesetz vom 4. September 1821 aufgeschrieben, welches den Professoren der Gymnasien, wenn sie ihre Stunden geben, das Tragen von Talaren, ähnlich denen, wie sie die Advokaten tragen, vorschreibt. Dieser Gebrauch war längst aus der Mode gekommen; aber wie der Minister in seinem betreffenden Circulär sagt, „ist der Talar im Interesse der Disziplin und des Ernstes des Unterrichtes nothwendig.“ In Folge dieses Befehls erscheinen seit dem 5. Oktober, wo die Ferien zu Ende gingen, die Professoren zum großen Gaudium ihrer Schüler alle in langen, schwarzen Talaren mit gelben oder rothen Aufschlägen.

* Herr Julius Lang, der in der Affaire Anim mehr, als ihm wohl lieb sein mag, in's Gerede kam, hat — wie wir schon einmal mitgetheilt — eine etwas bewegte Vergangenheit. Zu seiner Charakterisirung erhält die „Presse“ aus Prag von verlässlicher Seite folgenden Bericht über ihn: „Zu Beginn des Jahres 1862 wurden durch den damaligen Statthalterleutnant Baron Kellersberg die Grenzbehörden aufgefordert, auf ein höchst zweideutiges Individuum Namens Julius Lang zu achten, das unter verschiedenen Namen mit gefälschten Pässen reise, sich zu allerlei anrüchigen Missionen gebrauchen lasse und dessen Ankunft in Böhmen zu gewärtigen sei. Ueber Berufung des Sekretärs des Grafen Leo Thun, Herrn Raczek, erschien wirklich Julius Lang im Frühjahr 1862 in Prag und bekam, mit einem Empfehlungsschreiben des Grafen Lam-Martiniß versehen, Zutritt in allen adeligen Häusern Prags, wo er sich als politischer Vertrauensmann geberdete, der nach Böhmen gerufen wurde, um journalistisch gegen die Februar-Verfassung zu kämpfen. Lang's Verkehr mit den Feudalen war so intim, daß dieselben in dessen Wohnung aus- und eingingen und dorthin die Parteiführer ihre Artikel trugen. Um sein Blättchen „interessant“ zu machen, füllte er dasselbe mit erfundenen Skandalgeschichten aus den intimsten Familienkreisen der adeligen Häuser. Es währte nicht lange und Julius Lang sah sich von allen Seiten mit Verleumdungsprozessen bedroht; dabei aber fühlte er sich unter hohem Schutze noch immer so sicher, daß er es wagte, seine schmutzige Feder mit dem Namen Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand in Berührung zu bringen. Eine Untersuchung wegen Verleumdung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses war die Folge, und nebenbei hatte es bereits Graf Lamberg unternommen, seine Lakaien mit Peitschen zu versehen, damit Lang an einem bestimmten Abend zum Stadthore hinausgepeitscht werde. In Prag hat sich Julius Lang nicht mehr blicken lassen.“

* Meteorfall. Aus Pola wird telegraphirt: Gestern Abends um 5 Uhr 25 Minuten bei vollkommen heiterem Himmel und Tageshelle wurde von hier aus gegen Nordnordost ein Meteor beobachtet. Die Größe desselben wird über Jupitergröße angegeben; über Farbe, Glanz, Bewegungsdauer und Richtung fehlen die Angaben.

* Schiffbruch. Auf dem Bodensee ist am 8. d. Früh der Dampfer „Stadt Konstanz“ verunglückt. Derselbe hatte stark geladen und über 80 Passagiere an Bord; er kam von Friedrichshafen und hatte seinen Kurs nach Meersburg, wo er unweit daselbst an einen Felsen anfuhr und ein Leck erhielt. Nur der Geistesgegenwart des Steuer-mannes soll es zu verdanken sein, daß das immer tiefer gehende Schiff dem nächstgelegenen Lande zugeführt und dadurch größeres Unglück verhütet wurde. Der Dampfer sitzt mit dem Vordertheile nun fest, der rückwärtige, mit Waaren beladene Theil liegt unter Wasser. Die Passagiere wurden von zur Hilfe herbeigeleiteten Schiffen aufgenommen.

Mordversuch in der Petöfögasse.

Budapest, 13. Oktober. Die in der Petöfögasse Nr. 10 wohnhafte Greislerin Katharina Walt, geb. Schweiger, 54 Jahre alt, wurde heute Morgens 1/6 Uhr durch Pöschchen an ihrer Gewölthür aus dem Schlafe erweckt. In der Meinung, es sei der Bäcker mit dem Frühgebäck, der eben um diese Zeit zu kommen pflegt, öffnete sie und sah einen jungen Burschen von 17 bis 18 Jahren vor sich, der, in das Gewölb tretend, Branntwein und Semmeln verlangte. Die Walt ließ den frühen Besuch etwas unwirksam an und wollte ihn bedienen; plötzlich aber verfezte ihr der Bursche mit einem Messer einen Stich in den Unterleib, und als sie, um Hilfe schreiend, zu ihrer Abwehr das Messer ergriff, schnitt sie sich auch die innere Handfläche durch. Der Thäter ergriff hierauf die Flucht, ohne daß er irgend einen Raubversuch gemacht hätte, welsch' letzterer Umstand darauf schließen läßt, daß dieses Attentat irgend ein Racheakt gewesen sein mochte. Katharina Walt, die zum zweiten Male verheiratet ist, lebte seit unge-

fähr sechs Jahren getrennt von ihrem Mann und bewohnte das Geschäftslokale, woselbst sie hinter einem Bretterverschlag ihre Bettstelle hat. Die Verwundungen sind lebensgefährlich und ist wenig Hoffnung an dem Aufkommen der Unglücklichen vorhanden.

Von einer anderen Seite wird uns mitgetheilt: „Katharina Walt hatte vor einigen Jahren ihren Gatten mit sechs Kindern zurückgelassen, um sich, was ihr bei ihrem Alter allgemein übel genommen wurde, einen Geliebten zu halten. Derselbe ist ebenfalls ein bereits bejahrter Mann und theilte die Wohnung, beziehungsweise die Greislerin der Walt. Der Gatte der Letzteren soll sich die Treulosigkeit derselben sehr zu Herzen genommen haben und glaubt man Grund zur Annahme zu haben, daß das Attentat keineswegs ein Raubmordversuch, sondern ein purer Racheakt gewesen sei, zu welchem jedoch Walt nicht die eigenen Hände geliefert hat.“

Ein brillanter Nordpolgedanke.

H. Littrow macht in der „Presse“ folgenden Vorschlag:

Das Nationalgeschenk für die Nordpolfahrer ist eben in der wohlthätigen Formation begriffen; von allen Seiten wirft man Gährungsstoffe zu, aber wie wird es aussehen, wenn es geklärt sein wird und dann abgezogen und vertheilt werden soll?

Das Nationalgeschenk für unsere kühnen Nordpolfahrer wird zu Stande kommen und wird in Geld bestehen, und die Verlegenheit wird wieder an uns herantreten, die zarteste Weise zu erdenken, wie man dieses werthvolle, erwünschte, praktische — aber materiell ordinäre Geldgeschenk an Mann bringen kann, ohne zu beleidigen, ohne gegen eine falsche, aber immerhin bestehende Delikatesse zu verstoßen. Der Engländer wickelt das kleine Kupfergeld, das er beim Einkaufen seinen Kunden zurückgibt, immer in Papier; er findet, daß kleines Geld beschmutzt. Gold- und Silbermünzen gibt er blank. Wollen wir in unserer angebornen Befcheidenheit das Nationalgeschenk, das zusammenkommen wird, als kleines Geld betrachten, so müssen wir es auch einwickeln; nur auf die Enveloppe wird es ankommen.

Da tauchte nun in Fiume — wo einige Pracht-exemplare von seltenen praktischen Menschen leben, deren Namen beinahe durchgängig mit dem Buchstaben C beginnen, wie z. B. Ciotta, Cosulich, Curvadi, Catinelli, der schöne Gedanke auf, mit dem Nationalgeschenk je nach der Größe, die es erreichen wird, ein schmuckes Merkantilschiff zu bauen, es selbstverwaltend in Bajer und Weyprecht zu nennen, den erprobten, tüchtigen, patentirten Kapitän Pietro Lusina zum Kommandanten zu ernennen und dieses schwimmende, affekurirte Kapital folgenderweise auf Zinsen anzulegen: Die 24 Schiffsparte (carati) wären als Eigenthum der sämtlichen Nordpolfahrer folgendermaßen zu vertheilen: 10 Carati den beiden Führern der Expedition, zwei Lusina und Erben des verstorbenen Krisk, 1/3 Carati jedem der Offiziere, Brosch, Drel und Dr. Repes (Summe 4), 8/11 den Uebrigen der Besatzung. Somit die 24 Carati vertheilt. Ein Stimmchen müßte beiseite gehalten werden für die Affekuranz und erste Reise. Jedem der Matrosen stünde es frei, an Bord Dienst zu nehmen, natürlich gegen Besoldung, als Steueremann oder Matrose. Das Schiff würde, wie jedes andere, unter Lusina's Führung Geld verdienen. Lusina wäre der befohlene Kapitän, der jährliche Gewinn würde je nach dem betreffenden Antheile vertheilt. Das Nordpolkomitee würde diese Verwendung des Nationalgeschents einleiten, das Geld bis zum beendeten Baue oder bis zum Ankaufe des Schiffes verwalten oder hiezu geeigneten Personen übergeben. — Das wäre ein Monument mit Coupons und zugleich ein Geschenk — und da man kein Geldgeschenk machen will ohne Enveloppe, so wäre hier das Geldgeschenk in Holz oder Eisen gut eingewickelt. Kinder und Kindeskinde werden an diesem Nationalgeschenke noch zehren und sich dankbar an dieses Zeichen patriotischer Erkenntlichkeit erinnern. — Weyprecht's und Bayer's Namen würden für sie und Andere fruchttragend vom Wimpel dieses Schiffes in allen Weltgegenden heraberschauen — und was das schmucke Schiff unter Lusina's Führung verdient, würde Jenen zu Gute kommen, die einen größeren oder kleineren Antheil an dem Schiffe haben. Statt den Matrosen, die am Lande meistens schlechte Wirthe sind, haares Geld auf ihre schlüpfrigen, durchlöchernten Hände zu legen, wäre eine jährliche Rente, ein fruchtbares, schwimmendes Fideikommiß gegründet, durch das Nationalgefühl, durch die allgemeine Anerkennung der Leistung wackerer Männer. Das wäre der Impfstoff, die Idee. Die Männer der Polar-Expedition haben ihr Leben riskirt für eine Idee — viele Andere würden gern ihr Leben riskiren, nur um eine Idee zu haben. Hier ist sie: Höchste Fructifizierung ohne Risiko — Vorwärts!

Die Déjazet-Zombola.

Die Zombola zu Ehren der Mademoiselle Déjazet in Paris, welche dem Plane nach den Charakter der größten Intimität an sich tragen sollte, ist durch die Gegenwart der Künstler, welche dazu erschienen, und durch den guten Willen des Publikums zu einer wirklichen Vorstellung geworden, welche, hätte sie angesagt und gegen Bezahlung stattgefunden, Anziehungskraft genug besessen haben würde, um

ein volles Haus zu machen. Schon um 1 Uhr Mittags des 10. Oktobers drängte sich eine Menge Menschen gegen den Saal des Baudeville-Theaters, wo die Ziehung stattfinden sollte. Die Déjazet hielt sich bescheiden in einer Seitenloge zurückgezogen und überließ es ihren jüngeren Kunstgenossen, für sie zu wirken. Diese hatten sich denn auch zahlreich eingefunden. Da sah man Hortense Schneider, Marie Colombier, Madame Beschard, die Damen Théo, Courtois, Montaland, Dartaux und wie sie alle heißen, diese Sterne am Pariser Theaterhimmel. Aber es ist auch Zeit. Das Orchester Métra, das Sori mit gewohnter Bereitwilligkeit zur Disposition gestellt hat, spielt eine Ouverture. In der Mitte des Saales befindet sich ein großer, mit grünem Tuche überspannter Tisch mit Schreibrequisiten und um ihn sitzen die Mitarbeiter des „Gaulois“ in schwarzem Frack und weißer Kravate, ein erster Arcopag. An der Urne steht die reizende Mlle. Legault in weißem Kleide und hebt mit Grazie die Nummern des Glücksspieles, welches Jules Billault so gleich mit lauter Stimme urbi et orbi verkündet. Das Glück ist launisch und hat seine Capricen. Paul de Cassagnac gewinnt eine Büste von Thiers, Madame Ugalde eine Violine und zwölf Flaschen Champagner, Mlle. Legault den einjährigen Eintritt in das Miniaturtheater und eine Velocipede-Kanone, Madame Katazzi einen Afaziensweig in Terra Cotta, Hortense Schneider die Anweisung auf ein Gemälde im Werthe von 3000 Francs, die Korrespondenz der Madame Du Déssand, eine Loge in den Folies-Dramatiques und ein Fauteuil für die erste Vorstellung der „Près Saint-Germain“. Als die ersten hundert Zahlen gezogen sind, beginnen die Zwischenspiele. Viele der anwesenden Künstler waren, in der Meinung, daß man auf ein Konzert verzichtet habe, in ihrer gewöhnlichen Toilette erschienen und mußten nun, wie sie waren, in's Feuer der Rampe treten. So traf es Paola Marie, welche im einfachsten Anzuge mit der Desclausas das berühmte Hallenbuet aus der „Madame Angot“ singen mußte. Noch ärger erging es Madame Beschard, die nur ein simples Kleid von schwarzem Kaschmir trug — aber welchen Triumph feierte sie mit der Serenade aus „Zimbale“!

Nun erscheint Blavet, um den Wiederbeginn der Zombola-Ziehung zu melden, unterläßt aber dabei nicht eine malitiose Anspielung, daß nach derselben noch etwas folgen werde, und läßt dabei den Blick auf Mlle. Schneider fallen. „Ja, ja, die Schneider!“ rufen sogleich hundert Stimmen, und die Künstlerin, gerührt und geschmeichelt, verbeugt sich zum Zeichen der Zustimmung. Doch da ruft Blavet wieder: Da sehe ich ja auch Madame Théo, die sich in einer Vaterre-Loge versteckt! Es nützt nichts, Pommi d'Api wird gepreßt und muß sich zur Mitwirkung herbeilassen. Da erscheint wie gerufen Madame Dartaux. Auch sie muß singen. Und in der That, sobald die zweite Ziehung vorüber ist, betritt Madame Schneider die Bühne, und Madame Ugalde begleitet sie auf dem Piano. Die Schneider singt die ersten Takte der „L'etre de la Péricole“, aber die Rührung macht sie stocken. Eine donnernde Beifallsstürme macht ihr begreiflich, daß sie sich zu Hause bei ihren Pariser befindet. Sie faßt sich wieder und singt hinreißend schön die Melodie Offenbach's. Unmüßig zu sagen, daß sie wiederholt gerufen wurde.

Raum hat die Schneider geendet, so sucht man die Damen Théo und Dartaux. Wo sind sie? „Im Foyer“ heißt es. Man stürzt dahin und findet wirklich Pomme d'Api und Curdyce. Jubelnd zieht man die beiden Sängern auf die Bühne und das Duett wird prächtig vorgetragen. Im Saale ist Alles voll Entzücken. Man improvisirt jetzt ohne Ordnung und das Konzert nimmt den erfreulichsten Fortgang. Hippolyt Bonnet beschließt den Zwischenakt mit einer höchst drolligen Nachahmungsszene und es beginnt der letzte Theil der Ziehung. Es kommt das vorletzte Los. Wer hat gewonnen? „Déjazet!“ Und wieder verdankt sie es ihrem Glückstern.

Die Affekuranzgesellschaft hatte den Tag zuvor in den Bureau des „Gaulois“ 50 Biletts für die Déjazet nehmen lassen und sogleich berichtet, und eines von diesen hatte den schönen Treffer gemacht, ein prächtiges Piano von Pleyel und Wolff. Man hätte die Vorstellung gerne fortgesetzt und einige Enthusiasten machten den Vorschlag, ein Diner von Bignon kommen zu lassen und einen Ball zu improvisiren. Aber es war für den Abend ein Schauspiel bestimmt und Vittault mußte d'Emery Platz machen. Der Vorhang wurde fallen gelassen. Ein Bravo auf den „Gaulois“, dem das schöne Fest zu danken, machte in diesem Augenblicke den würdigen Schluß des Ganzen und allseitig befriedigt strömte die Menge in gehobener Stimmung aus dem Hause, in dem ihr ein so schöner Genuß zu Theil geworden war.

Vereinsnachrichten.

(Der Verein „Budai Dalárda“) veranstaltet Samstag, den 17. Oktober l. J., Abends 8 Uhr, in den Sälen zum „Jasan“ in der Wasserstadt eine Liedertafel mit folgendem Programme: 1. Wanderlied, Chor von Mlt. 2. Vöglein im Walde, Chor mit Tenor-Solo (Vereins-Mitglied Herr J. Schäffer) von Dürner. 3. Duette von Mendelssohn (gesungen von den Frl. A. Bresslinger und R. Broofer). 4. Ki violár akar vetni, ung. Volkslied, für den Chor arrangirt von G. Böhm. 5. Duett aus der Oper „Rigoletto“ von Verdi (gesungen von Frl. Stegmann und dem Vereins-Vorstande Herrn J. Schmidt). 6. Kérdeszem a rózsát, Chor von R. Thern. 7. Violin-Konzert (vorgelesen von Herrn A. Csutor). 8. Arie aus der Oper „Der Schurk“ von C. Kreuzer (gesungen von Herrn J. Schmidt). Den Vorträgen folgt eine Tanzunterhaltung.

(Erster Mädchen-Ausstattungsverein.) Nach dreitägiger, sehr bewegter Abstimmung wurde heute Herr Hermann Schwarz zum Präses dieses Vereines wieder gewählt, was jedenfalls ein eifolantes Vertrauensvotum ist.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Zwei musikalische Ereignisse.) Ein musikalisches Ereigniß ersten Ranges wird uns für den Monat Januar des nächsten Jahres in Aussicht gestellt. Es handelt sich um nichts weniger, als um ein großes Orchester-Konzert, als dessen Arrangeure wieder Niemand Anderer, als Liszt und Richard Wagner genannt werden. Von dem materiellen Zwecke, der mit dem Konzerte verfolgt

wird, schweigt bisher die Chronik in einer Anwendung selbener Zurückhaltung; wir müßten uns aber gewaltig irren, würden wir nicht in der „Götterdämmerung“ das Bild des Bayreuther Theaters aufsteigen sehen, dem wieder einmal in Budapest geholfen werden soll. Uebrigens werden uns bei dieser Gelegenheit musikalische Genüsse geboten, um welche uns die Kunstliebhaber ganz Europa's beneiden dürften. List wird uns nämlich einige Partien seines „Sancta Cäcilia-Oratoriums“, an welchem er gegenwärtig in Rom die letzte Hand legt, hören lassen und Wagner macht uns selig, indem er aus der „Götterdämmerung“ seiner Nibelungen-Trilogie zwei bedeutende Symphonien unserer profanen Ohren preisgibt. In der „Götterdämmerung“, welche auch Siegfried's Tod bedeutet, wird der präsumtive Bayreuther Heldentenor, unser Landsmann Franz Glah, ebenfalls mitwirken. Das Konzert wird in Wien wiederholt, doch wir haben den Vorzug, die beiden Komponisten ihre Werke selbst dirigiren zu sehen. — Das zweite musikalische Ereigniß, von dem wir zu berichten haben, ist, daß schließlich das tiefe Geheimniß enthüllt ist, das nun schon seit Monaten den Junggesellenstand des Kapellmeisters des Nationaltheaters, Hans Richter, umgibt. Man wußte schon seit langer Zeit, daß sich der blonde Musikheros auf Freierrücken bewege und flugs brachte man ihn mit Fräulein Minnie Hauck in Verbindung — eine Intimitation, die jedoch beiderseits mit einer Entschiedenheit zurückgewiesen wurde, welche das betreffende Gericht sofort entkräften mußte. Nun weiß man, wer die Glückliche ist, die Hans Richter stark genug machte, den glänzenden Lockungen der Wiener Hofoper zu widerstehen; es ist Fräulein Mariska v. Szitány, eine junge Dame, die keine Anwartschaft auf eine reiche Erbschaft besitzen mußte, um ein Liebling der besten hauptstädtischen Kreise zu sein. Morgen findet in Dunapentele die Verlobung statt, welche und eine Gewähr dafür ist, daß Hans Richter nunmehr unserer Nationalbühne erhalten bleibt. Daß übrigens Hans Richter gelegentlich des Eingangs erwähnten Konzertes die Kisten-aufgabe des „Orchester-Einstudirens“ zufällt, braucht wohl nicht ausdrücklich erwähnt zu werden.

*(**Erkel und Sohn.**) Zwei neue Opern werden gegenwärtig für das Nationaltheater geschrieben. Die erste hat zum Komponisten Erkel den Vater und wird „István király“ („König Stephan“) heißen; die andere wird von Alexander Erkel, dem Sohne, komponirt und heißt „Salamon király“ („König Salomon“). Letztere ist das erste Werk, mit welchem Alexander Erkel vor die Öffentlichkeit tritt. Der Text hat Herr Georg Molnár zum Verfasser.

*(**Frau Szathmáry.**) Wir haben bereits gemeldet, daß Frau Szathmáry am 26. d. ihr Jubiläum feiert, d. i. an diesem Tage werden es fünfundsiebzig Jahre, daß Frau Szathmáry dem Verbands des Pester Nationaltheaters einverleibt wurde, um demselben ununterbrochen treu zu bleiben. Frau Szathmáry war zwar auch schon vor dreißig Jahren im Nationaltheater aufgetreten, allein sie war immer und wieder in die Provinz gegangen, bis sie sich endlich hier stabilisirte. Was Frau Szathmáry in diesen fünfundsiebzig Jahren der Nationalbühne geleistet, das wissen Alle, die derselben bisher, wenn auch nur flüchtige Aufmerksamkeit gewidmet; allein das wissen nicht Alle, daß die nunmehrige Jubilant auch eine jener Bahnbrecherinnen der heimischen Muse gewesen, die derselben ihr Herzblut zu opfern bereit waren, die ihren Beruf heilig hielten und die für die Sache der nationalen Kunst kein Opfer scheuten. Diese Frau Szathmáry feiert am 26. d. ihr Jubiläum. Anderswo pflegt das Publikum einem solchen Ereignisse das wärmste und werthtätigste Interesse entgegenzubringen; erst vor wenigen Tagen hatten wir Gelegenheit, von den Ovationen zu erzählen, die in Paris — freilich bei einem anderen Anlasse — einer, eine bedeutende Jahreswende feiernden Schauspielers dargebracht wurden. Wir hoffen, daß Frau Szathmáry an diesem für sie wie für das Nationaltheater so bedeutenden Ehrentage auch Seitens des Publikums auf eine Weise begrüßt werden werde, welche geeignet sein wird, die herzlichste Anerkennung desselben der vielverdienten Künstlerin gegenüber würdig auszubringen.

Gerichtshalle.

Budapest, 12. Oktober (Orig. - Ber.) (Ein unredlicher Finder.) Fritz Tursányi schritt einmal auf der Straße daher, als sich seinen Blicken ein in Zeitungspapier gehülltes „Büchlein“ präsentirte. Da er aber nie besondere Lust für Bücher verspürte, schien ihm auch dieser Fund nicht sonderlich zu freuen. Eines war ihm jedoch auffallend, das Buch schien ihm nämlich von ganz eigentümlicher Beschaffenheit und er beschloß, sich bei dem ihm bekannten Hausmeister Friedrich Zein darüber zu informieren. Dieser klärte ihn in der That darüber auf, daß das „Büchlein“ von bedeutendem Werth sei, denn es war ein Spartafestbüchlein, auf 180 fl. lautend. Der dienstfertige Hausmeister hatte neben der Belehrung, die er dem „Fritz“ erteilte, aber gleich auch einen „guten Rath“ bei der Hand; er rief dem jungen Mann, den Werth des Büchleins bei der Kasse des Sparvereins einzulösen und dann den Erlös „redlich“ mit ihm zu theilen. Zein trug auch alsbald das „Büchlein“ in die Sparkasse, wo feiner aber statt der entgegenkommenden Hand des Kassiers der rauhe Arm der Polizei harzte. Das Büchlein wurde seinem Eigentümer J. Pazék zugestellt, der Hausmeister Zein sammt dem vierzehnjährigen Fritz Tursányi aber dem Kriminalgerichte übergeben. Fritz gesteht heute vor dem Kriminal-

gerichte schlüssend den Sachverhalt ein — nur will er die Bedeutung des Buches nicht genannt und im Auftrage des „einsichtsvolleren“ Hausmeisters gehandelt haben. Auch der Hausmeister ist um eine Entschuldigung nicht verlegen und verantwortet sich dahin, er habe das Büchlein in der löblichen Absicht einlösen wollen, um den eigentlichen Besitzer rascher wieder in den Besitz des verlorenen Gutes zu bringen — was aber den Gerichtshof nicht abhält, den kleinen Tursányi wegen Verschlebung, den Hausmeister Zein aber wegen Diebstahlsversuch schuldig zu erkennen, und den Ersteren zu vierzehntägiger, Letzteren zu einmonatlicher Haft zu verurtheilen, welchen Urtheilspruch Zein „nur um etwas herunterzubegnügen“ bittet.

— (**Diebstahl.**) Emerich Liebke, aus Raab gebürtig, 24 Jahre alt, war bei dem Fleischer Beyer bedienstet, wo er 75 Pfund Fleisch seinem Herrn, seinen „Kollegen“ aber vier Ringe, Uhr und andere Werthsachen gestohlen hat. Bei der heute vor dem Kriminalgerichte stattfindenden Verhandlung gibt er an, daß er eines Tages, durch böse Gesellschaft verleitet, ein wenig über das gewöhnliche Maß getrunken, und daß der Weinrausch seine Begriffe über „Mein und Dein“ so sehr verwirrte, daß er die Werthgegenstände seiner Freunde, welche er gerade bei sich hatte, in das Verkaufamt trug, und sie dort verschachtete. Der Gerichtshof erkennt den Angeklagten auf Grund seines eigenen Geständnisses des Diebstahls schuldig, und verurtheilt denselben, in Anbetracht seines unbescholtenen Vorlebens, zu dreimonatlicher Haft.

— (**Die Schlußverhandlung gegen Karlovsky,**) den gewissen Richter am Kassationshofe, wegen Wechsel-fälschung findet übermorgen, am 15. d., vor dem Pester Kriminalgericht statt. Bekanntlich mußte die vor mehreren Wochen anberaumte gewesene Strafverhandlung verschoben werden, weil mehrere Zeugen, darunter auch ein Bruder des Angeklagten, nicht erschienen waren. Diesmal sind Ausichten vorhanden, daß die übermorgige Schlußverhandlung zu Ende geführt werden kann.

Telegramme.

Wien, 13. Oktober. (Privat-Telegramm.) Der Verwaltungsrath der Kreditanstalt wählte heute Wiener zum Präsidenten und Winterstein zum Vizepräsidenten, und zwar Beide einstimmig.

Agram, 13. Oktober. In der Spezialdebatte über den Gesetzentwurf betreffs Abänderung der Strafprozessordnung wurde das Amendement auf Streichung der Bestimmung über Einführung der Schwurgerichte für politische Verbrechen angenommen.

Berlin, 13. Oktober. Die Ueberführung Arnim's nach dem Charité-Krankenhaus ist bereits erfolgt. Die „Vossische Zeitung“ enthält eine von augenscheinlich Arnim befreundeter Seite ausgegangene Darstellung, wonach Bismarck und Arnim noch im Mai 1872 die intimsten Freunde waren; erst im September traten Symptome eines veränderten Verhältnisses hervor, als Arnim, von Paris kommend, von Bismarck nicht empfangen wurde; Arnim unterstützte weder eine legitimitische, noch eine orleanistische Restauration; nichts lag ihm ferner, als Bismarck's Stellung zu erschüttern, mit dem er, in Detail verschiedener Meinung, in großen politischen Zielen übereinstimmte; durch Zwischenträger wurde die Mißstimmung genährt und hatte Arnim zahlreiche Verletzungen zu erfahren; im Januar 1874 trug ihm Staatssekretär Bülow den Botenschaftsposten in Konstantinopel an, worauf Arnim einging, jedoch, nach Paris zurückgekehrt, Briefe rücksichtsloser Form vorfand, die ihm das Anerbieten des Konstantinopler Postens als nicht ernst erscheinen ließen. Diese Korrespondenzen sah Arnim als Privatkorrespondenzen an, verweigerte deren Herausgabe, erklärte sich jedoch bereit, selbe dem Gerichte zu übergeben.

Berlin, 13. Oktober. Das Haftentlassungsgesuch Arnim's liegt dem Obertribunal zur oberinstanzlichen Entscheidung vor.

Paris, 13. Oktober. Das „Journal officiel“ meldet, daß der Kriegsdampfer „Drenoque“ nach Toulon zurückberufen wurde; der Kriegsdampfer „Aleber“ begibt sich nach Corsika, verbleibt dortselbst, um jeder Zeit bereit zu sein, dem allfälligen Rufe des Papstes zu folgen.

Paris, 13. Oktober. Die russische Großfürstin Marie wohnte der Theatervorstellung bei, welche zu Gunsten der Elsaß-Lothringer gegeben wurde. Großfürst Konstantin widmete zu diesem Zwecke 10,000 Francs.

Rom, 13. Oktober. Bei Ueberreichung der Adresse durch den Volksfrauenverein sagte der Papst: Die Katholiken können kein Mandat für das Parlament annehmen, das in Rom tagt, und wo die Befolgung der von der Kirche verdamnten Gesetze beschworen werden muß.

Civitavecchia, 13. Oktober. Der französische Kriegsdampfer „Drenoque“ ist heute Vormittags abgefegelt.

Wien, 13. Oktober, 2 Uhr 15 Minuten. (Schlußkurse.) Kreditaktien 243.—, Anglo-Austrian 158.25, Galizier 240.—, Lombarden 141.50, Staatsbahn 309.—, Tram-

way 146.—, Rente 70.15, Kreditlose 164.25, 1860er Lose 107.50, 1864er Lose 132.—, Napoleonsbör 8.83 1/2, Münz-Dukaten 5.24 1/2, Silber 103.80, Frankfurt 91.90, London 109.90, Preussische Rassenanweisungen 1.62 3/4, Unionbank 126.75, Türkenlose 55.25, Allgemeine Baubank 52.—, Anglo-Baubank 53.50, Bodenkredit 77.25, Municipalbank 83.75, Fest.

Wien, 13. Oktober, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastung 77.—, ungar. Eisenbahn-Anlehen 97.75, Salgó-Tarján 89.50, Anglo-Hungarian 32.50, ungarische Kredit 232.50, Franco-Hungarianbank 80.50, ungarische Pfandbriefe 86.15, Alföld 138.50, Siebenbürger —, ungarische Nordostbahn 120.—, ungar. Ostbahn 56.50, Ostbahn-Prioritäten 69.50, ungarische Lose 83.50, Theißbahn 196.75.

Berlin, 13. Oktober. (Schluß.) Galizier 109 1/4, Staatsbahn 187 1/4, Lombarden 84, Papier-Rente 64 1/4, Silber-Rente 68 1/4, Kreditlose 113 1/4, 1860er 106 1/4, 1864er 97, Wien 91 3/4, Kreditaktien 144.—, Rumänier 39 3/4, ungar. Lose 57, Matt.

Frankfurt, 13. Oktober. (Schluß.) Wechsel per Wien 107 3/4, Dester. Kreditaktien 252.50, Dester. Bankaktien 104.—, Dester. Staatsbahnaktien 329.—, 1860er Lose 106.—, 1864er Lose 169 3/4, Papier-Rente 64.—, Silber-Rente 68.—, Lombarden 146.—, Galizier 253.50, ungar. Lose —, Matt. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien 251 1/4, Dester. Staatsbahn —.

Paris, 13. Oktober. (Schluß.) 3prozentige Rente 61.92, 5prozentige Rente 99.02, italienische Rente 65.75, Staatsbahn 703, Credit Mobilier 335, Lombards 320. — Flau.

Stettin, 13. Oktober. Weizen loco 62 1/4, per Termin 183, Roggen loco 49 1/4, per Termin 141 1/4, Del loco 17 1/4, per Termin 55 1/4, Spiritus loco 19 1/4, per Herbst 18 1/4, per Frühjahr Reichsm. 57.20.

Berlin, 13. Oktober. (Produktengeschäft.) Weizen per Oktober-November 58 1/4, Thlr., per April-Mai 813 Reichsmark; Roggen loco 51 Thlr., per Oktober 50 1/4, Thlr., per Oktober-November 49 3/4, Thlr., per April-Mai 142 1/2 Reichsm.; Hafer per Oktober-November 62 1/4 Thlr., per April-Mai 165 1/2 Reichsm.; Rüböl loco 17 1/4 Thlr., per Oktober 17 1/4, Thlr., per Oktober-November 18 Thlr., per April-Mai 58.50 Reichsm.; Spiritus loco 18 Thlr. 20 Sgr., per Oktober 18 Thlr. 25 Sgr., per April-Mai Reichsm. 57.60.

Paris, 13. Oktober. (Produktenmarkt.) Achtmarken-Mehl per laufenden Monat 56.50, per vier Monate von November 54.50, per vier erste Monate 1875 54.50; Rüböl per laufenden Monat 72.—, per November-Dezember 73.—, per vier erste Monate 1875 75.—, per vier Sommermonate 77.—; Leinöl per lauf. Monat 73.75, per November-Dezember 73.50, per vier erste Monate 1875 74.—; Spiritus per laufenden Monat 71.50, per November-Dezember 63.—, per vier erste Monate 1875 61.—. — Zucker, raffinirt 150.

**Der kleine Kapitalist.
Die Bankakte wieder in Kraft.**

Budapest, 13. Oktober.
Als voriges Jahr der „große Krach“ nicht nur die Börse, sondern den ganzen Handel und Wandel Oesterreichs in den Grundfesten erschütterte, da wurde eine theilweise und zeitweise Aufhebung der Bankakte verfügt. Damit keine Geldnoth ausbreche, die schließlich auch die ehrliche Handels- und Industriewelt in den Wirbel hineingezogen hätte, der über den Köpfen der untergefunkenen Börslaner zusammenschlug, wurde die österreichische Nationalbank ermächtigt, über das in §. 14 ihrer Statuten fixirte Maximum hinaus Noten zu emittiren, und diese dann dem Eskompte zuzuführen.

Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine von sämtlichen österreichischen Ministern gegengezeichnete kaiserliche Verordnung, durch welche die Aufhebung der Bankakte sistirt, und die Nationalbank wieder zur strikten Einhaltung des vorgeschriebenen Maximums in der Emission ihrer Noten gehalten wird. Die Geldnoth ist in Wien einem so flotten Gelbstande gewichen, daß die Nationalbank, trotzdem sie den Zinsfuß um ein halbes Prozent herabgesetzt hat, dennoch über eine Notenreserve von fünfzig Millionen verfügt, die sie nicht anbringen kann. Darnach ist es auf der Hand liegend, daß für Oesterreich die weitere Aufrechterhaltung der Suspension der Bankakte, also eines Ausnahmestandes, zum Mindesten überflüssig wäre.

Was Ungarn betrifft, muß die ganze Angelegenheit aus ganz speziellen Gesichtspunkten beurtheilt werden. Ungarn hat nie Gelbüberfluß, nicht einmal Notenüberfluß. Die österreichische Nationalbank, zu der wir bekanntlich nur in einem thatsächlichen, aber durch kein Gesetz umschriebenen „Verhältniß“ stehen, war Ungarn gegenüber nie sehr verschwenderisch mit ihren Gaben, nicht vor und nicht nach der Suspension der Bankakte.

Als im Mai vorigen Jahres die Bankakte suspendirt werden sollte, frag die österreichische Regierung beim ungarischen Ministerium — damals hatten wir das Cabinet Szlavy — um die Ansicht desselben an. Das Ministerium antwortete, wie es nicht anders antworten konnte. Es erklärte, der Bestand oder die Aufhebung der Bankakte übe auf das zwischen Ungarn und der Nationalbank bestehende Verhältniß in rechtlicher Beziehung keinen Einfluß, daher habe auch die ungarische Regierung gegen die Suspension keine Einwendung zu erheben; nur bitte

dieselbe den österreichischen Finanzminister, Vorfrage zu treffen, damit aus den über das Maximum hinaus emittirten Noten der Nationalbank auch Ungarn entsprechend theilhaftig werde.

Nach jetzt, als es sich um die Aufhebung des Ausnahmestandes handelte, hatte Herr Pretis die Höflichkeit, der Form nach Ghyczy um seine Zustimmung zu der Maßregel zu ersuchen.

Damit wären wir eigentlich zu Ende; wir stehen wieder dort, wo wir vor Jahr und Tag gestanden sind. Nach wie vor ist Ungarn in Bezug auf seine laufenden Notenbedürfnisse lediglich auf die Gunst und Laune der Herren von der Nationalbank angewiesen.

Noch wissen wir kein Sterbenswörtchen davon, welche Bankpolitik Ghyczy verfolgt, in welchem Stadium sich seine Verhandlungen mit der Nationalbank befinden, und ob er überhaupt in solche bereits eingetreten.

(Waterländische Sparkasse.) Das seitens der waterländischen Sparkasse mit den Provinzsparkassen getroffene Uebereinkommen bezüglich der Gründung eines neuen Sparkassen-Kreditvereins dürfte nun bereits in kürzester Zeit in seinen praktischen Folgen zu Tage treten.

(Neue Affekuranz.) Das Handelsministerium erteilte vor einigen Tagen die Konzession für die Errichtung einer neuen Versicherungs-Gesellschaft für die Feuer-, Hagel- und Lebensaffekuranzbranche.

(Steuer öffentlicher Unternehmungen.) Bekanntlich entstand in Folge der mangelhaften Veröffentlichung der Ghyczy'schen Steuergesetzentwürfe zwischen den einzelnen Blättern eine Kontroverse über die Tragweite einzelner Bestimmungen dieser Entwürfe.

ergibt sich, daß in dem zweitgenannten Entwurfe nur von ausländischen Aktienunternehmungen die Rede ist. Die betreffenden Paragraphen lauten wie folgt: Im Gesetzentwurfe über „die Steuer der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen“ heißt es: §. 5. Nach je hundert Gulden des in den §§. 3 und 4 bezeichneten steuerpflichtigen Einkommens sind 10 Prozent als Steuer zu entrichten und zwar werden 70 Prozent hiervon als Staatssteuer und 30 Prozent als Grundentlastungs-Beitrag angenommen.

(Ungarische Nordostbahn.) Die Wiederaufnahme der Verhandlungen der Unionbank mit der ungarischen Regierung anlässlich der Entschädigungsansprüche aus dem Baue der ungarischen Nordostbahn hat in Folge einer Urlaubsreise zweier Kommissionsmitglieder, der Ministerialräthe Jahorsky und Gulacsy, eine kleine Verzögerung erfahren, doch sollen die Verhandlungen im Laufe der nächsten Woche bestimmt wieder stattfinden.

(Die Kottonwaaren-Firma) über deren Stockung wir vor mehreren Tagen berichteten, hat mit der Mehrzahl ihrer Gläubiger einen Ausgleich getroffen, der, wie uns mitgeteilt wird, dahin geht, daß die Gläubiger theils 40, theils 45 Prozent ihrer Forderungen in vier, von drei zu drei Monaten fälligen Raten erhalten.

(Export.) Der österreichische Generalkonsul Schäck in Genf hat sich in einer an die Wiener Handelskammer gerichteten Zuschrift bereit erklärt: die Vertretung österr. Exporteure in Getreide und Mehl zu übernehmen, da diese könnten, welche jetzt den ganzen derartigen Handel für die französische Schweiz und für Savoyen in der Hand haben.

(Ghyczy's Transportsteuer.) Die Vorlage des Finanzministers über die Einführung einer Transportsteuer ist bereits zum Gegenstande zahlreicher publizistischer Angriffe geworden. Um diese abzuwehren, bricht heute „Naplo“ eine Lanze für die Vorlage, welche man nach seiner Ansicht viel drückender beurtheilt, als sich dieselbe in der Wirklichkeit ergebe wird.

„Naplo“ seine Auseinandersetzung, hat die Thiers'sche Finanzpolitik auf Transporte mit „petite vitesse“ eine 5prozentige Steuer aufgeworfen und für das nächste Jahr wird laut dem Budgetpräliminare aus dieser Quelle eine Einnahme von 43 Millionen Frs. erwartet.

(Österreichs Handelsbilanz.) Die Handelsbilanz Österreichs in den letzten acht Monaten des Jahres zeigt einen Import von 379 Millionen, um 2.7 Millionen weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres und einen Export von 278.5 Millionen, um 13.7 mehr als im Vorjahre. Der Import hat sich namentlich im Monate August um mehr als 10 Millionen gehoben und nehmen alle Waarengattungen daran gleichmäßige Theil.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 13. Oktober. In Wien und auch hier scheint die Ansicht verbreitet zu sein, daß die Vertreter der am Grenzwälder-Geschäft theilhaftigen Banken, welche, wie wir gestern bereits meldeten, wieder nach Agram gereist sind, diesmal nicht ohne den definitiven Abschluß dieser Angelegenheit nach Hause kehren würden.

Die Abendbörse war ruhig; ungar. Bodenkredit-Aktien zu 75.75 bis 75, Municipalbank-Aktien zu 34 bis 34.50 geschlossen.

Getreidegeschäft. 13. Oktober. In Wien war heute sehr geringes Geschäft; Ausgebot und Kaufstult blieben beschränkt und Preise unverändert.

Thief: 600 Zentner 89pfd. mit 5 fl. 60 fr., 2000 Zentner 88 3/4 pfd. mit 5 fl. 60 fr., 400 Zentner 88 3/4 pfd. mit 5 fl. 60 fr., 600 Zentner 88 1/2 pfd. mit 5 fl. 55 fr., 800 Zentner 87 1/2 pfd. mit 5 fl. 45 fr., 600 Zentner 86 1/2 pfd. mit 5 fl. 32 1/2 fr.

Termin-Usance-Weizen 5000 Zentner per Frühjahr mit 5 fl. geschlossen, per Oktober 4 fl. 65 fr. G., 4 fl. 70 fr. W. Hafer per Oktober von 2 fl. 19 fr. bis 2 fl. 21 1/2 fr., per November bis 2 fl. 20 fr., per Frühjahr bis 2 fl. 33 fr. gekauft.

Korrespondenz der Redaktion.

R. J., Budapest: Sie finden die gewünschte Aufklärung in der Rubrik „Der kleine Kapitalist“ unseres heutigen Blattes. — „Ein Leser“: Vergessen wird die Affaire unsererseits nicht werden. — W. G., Wien: Unsere Antwort wird Ihnen morgen oder übermorgen brieflich zugehen. — B. K. R., Graz: Dankend empfangen. — Dr. A. J., Preßburg: Wir bedauern, Ihren Wunsch ausnahmsweise diesmal nicht erfüllen zu können.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: I. Schnitzer.

Öffener Sprechsaal.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Reeller gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Auflassung unserer hiesigen Niederlage verkaufen wir unser Lager, bestehend aus **Mode- und Seidenwaaren, Seiden- u. Wollsammeten, Leinwände, Tischzeugen**, allen Sorten Tüchern und **Longshaws zu bedeutend herabgesetzten Preisen** gänzlich aus, wozu wir ein p. t. Publikum einladen.

Ergebenst
A. Schönaug Co., Elisabethplatz Nr. 13,
im gräf. Cziráky'schen Hause.

NS. Unseren geehrten Engros-Kunden zur Nachricht, dass wir nach erfolgtem Ausverkaufe **unser Comptoir** im selben Hause im **Hofe Haks** beibehalten, wo die Musterkollektion unserer Wiener Niederlage vorrätig sein wird. 2187 7-15
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Bandwurm

heißt binnen einigen Stunden **Dr. Zimmer**, prakt. Arzt und Geburtshelfer, 3 Trommelgasse 53, Ordiniert von 2 bis 3 Uhr. 2329 2-3

Med. Dr. H. Herzog,

Accoucheur, Frauen- und Kinder-Arzt, wohnt **Wurm-gasse Nr. 2,** Ecke der Dorotheagasse. 2260 4*

Die Kanzlei des

Dr. Robert Grunwald,

Landes- und Wechselgerichts-Advokaten, befindet sich vom 15. Oktober 1874 angefangen am **Josefsplatz Nr. 6, I. Stock.** 2326 2-3

Wir empfehlen unsere bestrenommierte



Salgó-Tarjánér Stückkohle

zu ermäßigten Preisen. **Budapest.**

Salgó-Tarjánér Steinkohlen-Bergbau-Aktien-Gesellschaft, Bäckergasse 1, I. Stock. 2334 1-6

INSEERATE.

Stücksteinkohlen

bester Qualität

aus den Werken der **Salgó-Tarjánér Bergwerks-Aktien-Gesellschaft** empfiehlt zur Einwinterung, ins Haus gestellt und an Ort und Stelle eingeräumt

von 1 bis 5 Zollzentner	85 kr.
8 " 10 "	80 "
15 " 25 "	75 "
40 aufwärts	70 " ferner

preussische Stückkohle bester Sorte

von 1 bis 5 Zollzentner	fl. 1.15
8 " 15 "	fl. 1.10
25 aufwärts "	fl. 1.05

Zur Kontrollirung des Gewichtes folgt stets eine behördlich zimentirte Waage sammt Gewichte mit, und wird es mir recht angenehm sein, wenn sich die geehrten Abnehmer von der Richtigkeit des Gewichtes überzeugen.

Karl Szandtner,

Spezerei- und Kohlenhändler, Budapest, IX. Bezirk, Hauptplatz, Ecke der Soroksärer-gasse. 2292 2-6

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art.

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:

Pollutionen,

Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und sekundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weißen Fluß und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 10—1 Uhr Mittags von 3—5 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Das unter dem Absolutismus

wegen Beleuchtung von Mönchs- und Nonnenverirrungen konfiszirt gewesene hochinteressante Werk Dr. Eiber's: „Die Eortpflanzung“, welches die Geheimnisse und Gefahren des Geschlechtslebens enthält, nebst Abbildung der männlichen und weiblichen Genitalien, ist in neuester Auflage für fl. 1 beziehbar vom Verfasser **Dr. N. J. Eiber**, in Pest, Josefgasse Nr. 66. 2142 2-*

Mäßiges Honorar

für vollkommene Ausbildung in der einfachen und doppelten Buchführung, Merkantilrechnen, Wechselgeschäft und Correspondenz. Auch ertheile ich Unterricht in der deutschen ungarischen und französischen Sprache sowie im Schön u.

Rechtsschreiben

S. Bloch, prakt. Buchhalter u. gepr. Haupt- u. Merkantillehrer, Jägergasse Nr. 18, Sprechstunden von 12—2 und von 5 bis 7 Uhr Abends. 12510 1-*

An die geehrte Handelswelt!

Ich bringe neu in den Handel eine Gattung gutes Briefpapier, das berufen ist, gleich den Hancock's allgemeynen Eingang zu finden. Das Papier ist havannafarbig und roth karirt, und kostet per Ries zu 960 Quartbogen sammt schwarzem Kopfdruck nur fl. 8.50.

Ich empfehle dies Papier auf's Beste, desgleichen mein großes Lager in allen Gattungen weißer Brief- und Schreibpapiere, Geschäftsbücher, Couverts und Bureau-Requisiten.

Hochachtungsvoll **Heinrich Schwarz**, Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisitenhandlung, Budapest, Josefsplatz Nr. 8. 2339 1-10

Neue Agenturen

werden für ein überall gangbares respektables Geschäft gesucht. Dasselbe bedarf keiner besonderen kaufmännischen Kenntnisse, ist auch als Nebengeschäft leicht zu führen und wirft sehr gute Provision ab. Offerten sind in der Exped. d. Bl. unter den Buchstaben „J. T.“ schleunigst abzugeben. 2336 1-3

Nur radicale, schnelle u. rationelle Behandlung allein schützt vor Folgeübeln.

Geheime Krankheiten, geschwächte Manneskraft,

so auch Unfruchtbarkeit der Frauen werden gründlich und schnell (neu entstandene binnen 48 Stunden) in der seit 33 Jahren bestehenden Ordinations-Anstalt des Med.

Dr. Josef Zug,

Königs-gasse Nr. 33, I. Stock, geheilt. Separirte Eingänge für Herren und Damen. Ordinationsstunden von 7—8, 11—4 Uhr. Sender honorirter Briefe erhalten Medicamente auf 2261 4-24 Verlangen eingefendet.

Für die Herbstsaison

empfehle ich ausser meinem grossen

Mode- u. Seidenwaaren-Lager

in reichhaltigster Auswahl auch die neuesten Muster

englischer Teppiche und Möbelstoffe.

Johann Poll,

2219 4-*

Göttergasse Nr. 3.

Besonders zu empfehlen sind die billigen Seidenstoffe.

Charlotte Kuschée

erlaubt sich, einem hohen Adel und P. T. Publikum die ergebnste Anzeige zu machen, dass sie einen

DAMEN-MODESALON

und

Kunstblumen - Depot

2313 2-3

der k. k. ausschl. priv. gräf.

Vaudiffin'schen Blumen- und Laubfabriken in Wien und Steiermark

eröffnet hat. Alle Sorten Blumenarrangements in Vasen und Gardinieren. Vielseitige Konnektionen in Paris und Wien versetzen mich in die angenehme Lage, stets das Neueste in Hüten, Häubchen etc. bieten zu können.

Bestellungen aus der Provinz werden gegen Nachnahme prompt effectuirt.

Budapest, Wälgner-Boulevard 61, I. Stock 30.

Man führen die Engländer?
Das heissen
Damen-
Reiberstoffe
sittlich zu haben sind bei
Arnold Hamburger,
Pest, Herrenasse
Empfehlungen auf Seidenen
Bewandeln gratis und franco.

Schnelle und gründliche Heilung
geheimer und Hautkrankheiten, sowie syphilitischer Geschwüre jeder Beschaffenheit, Gornbeschwerden, arnrohrenflüsse, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen werden nach mehreren bewährten Kurmethoden, ohne Zurücklassung von Folgeübeln und ohne Berufsstörung geheilt von
B. Rosenthal,
pr. Arzt, gew. k. k. Militär- und Vereinsarzt mehrerer Kranken- und Leichenvereine Pest's, Schwarz-Adlergasse Nr. 7, Thür 3. Ordinarium von 11 bis 4 Uhr. Honorarfreie Briefe werden sogleich beantwortet. Medikamente können besorgt werden.
2287 3-*

Die besten und billigsten
Herrenkleider
bei
Adolf Welisch's Nachfolger,
Budapest, „zum grossen Christof“,
1. Stock. 9-50 2077

Nur beim Gründer
in der
27 Nr. Partie-
Waaren-Halle
des
Fried. Löbl,
Pest, Leopoldstädter
Kirchenplatz, Ecke
Waltzerboulevard 6 1/2
ist die billigste Einkaufsquelle.
Ich lade demnach die p. t. Kunden zum Besuche meines zur Herbst-Saison neu assortierten Warenlagers ergeben ein. Dasselbe enthält die schönsten und modernsten aller Sorten Damen-Kleiderstoffe in Lurus, Nipis, Mohair, Grotton, Perfalls, Schnitt- u. Bianca-Wandend; weis u. farbig, Bildvorhänge, Reimanden, Canotage, Tischzeuge, 4/4 breite Kaufstapfen und noch andere hunderte Artikel.
und nur 27 kr.
NB. Provinz-Kaufträge werden prompt effectuirt.
2002 15-16

Echt belgisches
PATENT-WAGENFETT
schwarz f. 6 1/2, gelb f. 7 1/2, weiss f. 9 1/2 und blau f. 10 1/2 pr. Zentner, Schwefelins chlag pr. Zentner f. 9 bei
Bernhard Deutsch
Fabrik in Pest, Waltzerstrasse nächst der kleinen Bierhalle.
1684 24-24

Die älteste
Theresienstädter Leichenbestattungs-Anstalt zur „Humanität“
befindet sich seit 1. August Radialstrasse Nr. 37. Einen grossen gelben oder schwarzen Sarg sammt Ueberthan und Polster 10 fl.
Mittlere Gattung Sammetausstattung 16 fl.
Feinere Gattung, gehöhlter Sarg, Falbenüberthan 20-25 fl.
Ein harter polirter Sarg mit Silberfüssen 20-25 fl.
Alle Gattungen Kindersärge nebst Ausschmückung von 3-20 fl.
Bestellungen, selbst zur Nachtzeit, werden binnen zwei Stunden effectuirt.
Die Firma „zur Humanität“ steht unter der Leitung des Herrn Friedrich Reichel.
2069 9-24

Budapest's billigste Einkaufsquelle.
Möbel-Bazar,
alte Postgasse im Szentkiralyischen Hause.
Gerabgefekte Preise:
1 Paar 1-thürige Koppel-Chiffons f. 45, 50, 55.
1 " 2-thürige " f. 55, 60, 65.
1 " 2-thürige moderne " licht u. dunkel f. 65, 75, 85.
1 " 2-thürige mit Schnitzwerk f. 80, 90, 100-150.
1 Schlafzimmer-Garnitur mit reichem Schnitzwerk bestehend aus 2 Chiffonées, 2 Betten, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 2 Nachtkästchen mit Marmor f. 300, 400, 500
1 Paar Betten f. 25, 30, 35, 40, 45, 50.
1 " fein mit Schnitzwerk f. 65, 70, 75, 80
1 " 100-150.
1 Stück Nachtkasten f. 7, 8, 9, 10, 12, 15-25.
1 " 1-thüriger Waschkasten f. 15, 18.
1 " 2 " f. 22, 25, 30.
1 " 4-füssiger Tisch f. 8, 10, 12.
1 " Umlegetisch f. 14, 16, 20, 25.
1 " Salontisch f. 15, 18, 25, 30, 40, 50, 80.
1 " rund oder oval Speisetisch 12 persönig f. 22, 28, 18 f. 25, 30, 24 " f. 35, 45, 50
1 " reichgeschnitzter Salonauszugs Tisch f. 75, 85, 100.
1 " Credenz 8' lg. f. 25, 8' 6" lg. f. 30, 4' f. 35
1 " Credenz mit Aufsatz f. 35, 40, 60, 70, 80.
1 " mit geschlossenem Kasten-Aufsatz f. 75, 85, 90, 130.
1 " reicherer Schnitzerei f. 120, 150, 200, 250, 300.
1 Stück Schreibisch mit Aufsatz 1-lädig f. 18, 20, 3-lädig f. 24, 30, 5-lädig f. 35, 40, 7-lädig f. 45, 55, 75, 90, 100-180.
1 " Damenschreibisch 20, 25, 35, 40, 60, 80, 100
1 " Damentoiletisch f. 9, 12, 15, 18, 30, 50.
1 " Bücher-Regale f. 6, 8, 10, 12, 15, 18.
1 " Bücherkasten f. 40, 50, 60, 70, 80.
1 " Kleiderstock f. 2, 3, 4, 5.
1 " Rohrstuhl f. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.
1 " gothischer Speisetisch f. 7, 8, 9.
1 " mit Schnitzwerk f. 8, 10, 12, 15
1 " Spucknapf f. 1, 2, 3.
1 " Gold- oder Nuskornischnen f. 2, 3, 4, 5, 6, 8.
Sitzmöbeln.
1 St. 6' lg. Grad-Divan f. 28.
1 " 6' " Zwirn-Ripa-Divan f. 32.
1 " 6' " Schafwollrips " f. 40, 45, 50.
1 " 6' " Gobelin " f. 45, 50, 60.
1 " Formeuse oder Ottomane, Schafwollrips f. 60, Gobelin f. 70, französisch Bureto für Herrenzimmer f. 80.
1 Stück Schafwollrips-Garnitur, Canapé m. 6 Sesseln f. 70
1 " Canapé 2 Fauteuille, 6 Sessel f. 125, 130, 140.
1 " Gobelin-Garnitur 1 Canapé, 6 Sessel f. 80.
1 " " m. 2 Fauteuille, 6 Sessel f. 140.
1 " französische Garnitur, weich od. polirt, 1 Canapé 2 grosse, 4 kleine Fauteuille Rijs f. 140.
1 " dieselbe, Gobelin, f. 150.
1 " mit Schnitzerei Gobelin f. 150, 180, 200.
1 " feine Seiden-Garnitur f. 200, 250.
Wir übernehmen ganze Hotel- u. Badehaus-Einrichtungen, als auch Bureau u. Eisenbahn-Möbilar nach Normalien. Bestellungen aus der Provinz werden gegen beigezeichnete 10%, Angabe bestaus ausgeführt. Packung 5%.
A. S. Oppodi & C. Ellenberger.
2214 5-*

Konkurs.
In der Gemeinde Promontor ist die Lehrstelle der III. Klasse in Erlebigung gekommen.
Jahresgehalt 350 fl., dann 40 fl. Wohnungsz und 20 fl. Holzpauschale.
Die Bewerber haben ihre Dokumente je früher an den Schulpräses einzureichen und die Stelle allsogleich zu besetzen.
Promontor, den 11. Oktober 1874.
Parupka Karl,
Kurator.
2828 2-3

Honorar nach Belieben!
für gründliche und sichere Heilung geheimer
Krankheiten,
so auch der
IMPOTENZ
(Manneschwäche).
Pollutionen, Verengung der Harnröhre, Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse bei Frauen, primäre und sekundäre Syphilis; staunend schnell ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von
A. BENSENBEK,
prakt. Arzt. Ordinarium von 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends
Wohnt: Pest, Hatvanergasse Nr. 2, im alten Postgebäude, 2. Stiege, 1. Stock.
Honorarfreie Briefe werden sogleich beantwortet.
2199 12-*

E. S T E R N
erzeugt in eigener Fabrik alle Sorten
Herrn-, Damen- u. Kinder-Wäsche
wie auch ganze Ausstattungen nach Mass und Angabe zu billigsten festgesetzten Preisen.
Ueberrimmt jede Sorte Wäsche zum Waschen, Krägen, Manchetten, und Vorhänge zum Putzen.
Wasch- und Putz-Anstalt.
2022 11-15

Für Zimmer, und Küchenfeuer vorzüglich ist unsere schlackenfreie, geruchlose, Prima
preussische Louisen-glück-Stückkohle
in Säcken à 1 Zollzentner ins Haus gestellt 1 fl. 3 kr., in Partien billiger, Händlern Rabatt.
Budapester Verschleiß-Agentie
der Gebr. Gutmann'schen Steinkohlenwerke
Széchenyi-Promenade 3, Eingang von der Göttergasse.
2299 2-2

Brüder Rothausers
vereinigte Fabrikwaaren-Niederlage.
Ungars größtes
Etablissement für Geschenke und Hausbedarf!
Neueste Schmuckgegenstände, moderne Gegenstände aus Regold & Raufschut v. 20 kr. — 3 fl.
Promenadenfächer, sehr elegant v. 20 kr. — 10 fl.
Bronze-Gegenstände. Schreibzeuge, Uhrträger, Tischglocken und Nähstühle v. 50 kr. — 10 fl.
Holz-Galanterie-Gegenstände. Schreibzeuge, Zigarrentäger und Feuerzeuge v. 30 kr. — 5 fl.
Gussgegenstände. Hand- und Tischleuchter, Feuerzeuge, Wägenhalter, Schreibzeuge v. 20 kr. — 5 fl.
Parfumerie & Savonieren, franz. u. engl. Erzeugnisse v. 0 kr. — 2 fl.
Hand- und Reisekoffer, aus Leder u. Waterproof, Damenfätschen, Waterproof, u. Chagrin v. 50 kr. — 10 fl.
Leder-Galanteriewaaren Album in Reimband gebunden v. 10 kr. — 15 fl.
Portemonnais, Leder, Schildkröte, Perlmutter v. 10 kr. — 15 fl.
Korren-Garnituren. Palmgold und Bein, Chemisetten und Wandgettenhänge v. 10 kr — 3 fl.
Federmesser, mit 2-16 Ritzgen v. 10 kr — 5 fl.
Essbestecke u. Löffel, das Duzend v. fl. 1.50 — 25 fl.
Schwerste Seiden u. Gros de Naples Regenschirme, 8, 12, und 16-theilig v. 4 fl. — 10 fl.
Regenmäntel, aus wasserdichtem Kauchut v. 8 fl. — 12 fl.
Battistsacktücher, feinste pr. Stück v. 10 — 25 kr.
Gravatten, für Herren und Damen v. 10 kr — 1 fl. 50 kr.
Spielwaaren, größte Auswahl v. 5 kr. — 10 fl.
Puppen, alle Sorten v. 10 kr. — 10 fl.
Briefliche Aufträge prompt. Preisblatt gratis, Königsgasse Nr. 1, Petrovitsches 1 stöckiges Haus.
Brüder Rothausers.
1718 24-*

Syphilis u. Impotenz
und die zerrüttenden Folgen der Onanie, veraltet oder neu entstanden, heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zweiadlergasse Nr. 24, 2. Stock. Ordination von 10-12 Vormittag, 1-5 Uhr Nachmittag.
Diese Krankheiten werden oft und zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieser Art Geheilte werden über kurz oder lang von den fürchtbarsten Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopathische Behandlungsweise, denn nicht nur, daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solche wohlthätige, daß üble Folgen nicht zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch brieflich.
2200 12*

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

3. Jahrgang Nr. 234.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Mittwoch, den 14. Oktober 1874.

Nemzeti színház.
A pajtáskodás.
Vígjáték 5 felvonásban.
Miremont gróf franciaia pair Bércsenyi
Césarine, neje Sz. Prielle C.
Agatha, a gróf leánya első neje Molnárné
Bernadet, orvos Feleki
Bigaut Oseár, Césarine rokona Nádai
Montlukar ur Vizvári
Zoé, neje Lendvayné

Deutsches Theater, Budapest.
Mittwoch, den 14. Oktober 1874. Letzte Gastvorstellung des Herrn **Emerich Robert.**
Narciss.
Trauerspiel in 5 Akten.
Narciss, Herr Robert als letzte Gastrolle.

Deutsches Theater am Herminenplatz
Gastvorstellung des Gesangskomikers Herrn **Karl Schlesinger.**
Marietta, die Kunstreiterin.
Lebensbild mit Gesang und Tanz in 5 Abtheilungen von Josef Doppler.
In Vorbereitung:
Der G'wissenswurm.
Charakterbild mit Gesang in 3 Akten von L. Anzengruber. Musik von Kapellmeister Adolf Müller sen.

Gambrinus-Halle

Königsgasse 26, Ecke Kreuzgasse. Heute Vorstellung der **Josefine Schmer aus Wien** sammt Gesellschaft.
Zum 1. Male:

Der G'wissenswurm.

Zum 1. Male:
Der König hat's gesagt
Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.
Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens Witwe **Elise Isápy.**
2213 12—*

Pester Poffen-Halle

Ecke der Königs- und Kreuzgasse.
1. Auftreten der Wiener Sängergesellschaft, bestehend aus 3 Damen und 4 Herren.

Der Werfelmann

v. H. ZANGL aus Wien
2324 1—1
J. Kwopil,
Gesellschaftsleiter.

Concerthalle zur „blauen Kaze.“
Königsgasse Nr. 17. Täglich die Gesellschaft:
Schönberg & Pruggmayer.

Frl. B. KARST

aus Russland,
Hr. JOSEF STEIDLER
als neu engagirte Mitglieder.
Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.

Eröffnungs-Anzeige
des **Grand Café Chantant à la Corso.**
Donnerstag, den 15. Oktober 1874, im

Stablissement Steinitz,

Karlskasernen, Gittergasse. Täglich Musik-Reunion von der National-Kapelle **Patikárus Miska.**

Für vorzügliche Kaffeehausgetränke, so wie prompte Bedienung sorgt bestens **A. Breitner,** Geschäftsleiter.
Anfang täglich 4 Uhr Nachm. Entrée frei.
Achtungsvoll **A. Steinitz.**

Das Tanzkränzchen beginnt täglich 9 1/2 Uhr Abends.
2208 12—*

Café „Alhambra“

Königsgasse.

Täglich Monstre Doppel-Konzert,

das berühmte Orchestron von Deutschmann aus Wien, abwechselnd mit der renommirten

Pester Blinden-Musik-Kapelle.

Gute Kaffeehaus-Getränke, Wiener Bier in Flaschen.
2335 1—*

Széchenyi-Promenade.

Heute, Mittwoch,

Theresien-Fest.

Lasky's 1. Pester Herkulanum

sammt Gesellschaft.

Mit interessantem Programm.
Morgen, Donnerstag, Vorstellung.



Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.
Für gute Küche und Keller hat bestens gesorgt
2330 1—1 **Ruscher,** Restaurateur.
Diesen Sonntag und Montag Theresien-Kirchweihfest in Frint's Speisesaal, Königsgasse.

In A. Egger's Conditorei

Budapest, Elisabethplatz 3,

feinste Theebäckerei stets frisch und zu 2—10 billigsten Preisen am Lager. 2311

Radeiner Sauerbrunn

(steirisches Vichy-Wasser). 2178 5—10

Dieser köstliche Säuerling — der reichste in Europa an Natron und Lithion — wirkt specifisch in der Gicht, bei Anschoppungen in den Eingeweiden und Drüsen, bei Gallen-, Nieren- und Blasenleiden, kann auch im Winter mit Vortheil getrunken werden, ebenso als Lurusgetränk mit Wein und ist fortwährend in frischer Füllung zu haben bei

Ullmann & Seligmann

Pest, Hauptniederlage für Ungarn: Josefplatz 2.

Hauptstädtische Redoute.

Mittwoch, den 14. Oktober 1874:

Theresien-Fest

und feierliche Saison-Eröffnung in den vollendeten brillanten Pracht-Speisesälen, wobei die

Erste große Konzert-Soirée

unter Mitwirkung von 2 Musikchören stattfinden wird. Die k. k. Militär-Kapellen Ritter von MOLINÁRY und Baron AIROLDI werden unter persönlicher Leitung ihrer Kapellmeister W. LUDWIG und Ph. FAHRBACH jun., die neuesten und beliebtesten Musik-Pièces zur Aufführung bringen.
Kasse-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.
2305 3—3 Hochachtungsvoll **Friedrich Schallern.**

Geldvorschüsse

auf Lose, Aktien, Staatspapiere, Rentenbriefe, Pfand- und Depot-scheine, Gold, Silber und Waaren zu den coulantesten Bedingungen.

Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 5, vis-à-vis dem „Neuen Pester Journal“.

2202 12—*



TAPETEN

empfeht
GEORGE SIEBURGER

königl. ung. Hoflieferant,
Josefplatz 8, Palais Graf Andrássy.

Budapest.

2265 6—12

Technische Gummiwaaren,

als: Dichtungsplatten, Schnüre, dann Regenmäntel, Schläuche, Fussmatten, und Laufteppiche in bester Qualität billigst bei

Geittner & Rausch, Hochstrasse

Mühlsteinfabrik und technisches Requisitionen-Geschäft.

2238 5—12

Roman = und Feuilleton = Zeitung

des
„Neuen Pester Journal“.

Die Gnuft des Augenblicks.

Roman von Mrs. Braddon.

Nach dem Englischen von A. Scarneo.

Sechstes Kapitel.

Nach Indien!

(20. Fortsetzung.)

Mit stolzem Nicken verließ Edmund Standon, ohne ein Wort weiter zu verlieren, das Gemach, von Unwillen und Beschämung erfüllt im Innersten seines Herzens.

Was würde man sagen und denken in Hordingham, wenn man erfahren könnte, daß er um des armen Dorfslehrers Tochter Hand geworben und schmähtlich abgewiesen worden sei? Wie pochten seine Pulse im verletzten Selbstgefühl! Edmund Standon besaß hinlänglich von dem unvermeidlichen Stolz des Provinzbewohners, sich besser zu dünken, als manch' Anderen in seiner Umgebung, so leicht er diese Frage auch genommen, wo es galt, der Mutter Vorurtheile in Betreff seiner Wahl zu bekämpfen. Jetzt sah er die sonst allgemein hochgeachtete Familie der Standon durch Carew's insolentes Benehmen wahrhaft beschimpft.

In seinem gerechten Aerger hatte er für den Augenblick fast Sylvia's und seiner Liebe zu dieser vergessen, und schritt hastig durch den Kirchhof. Eben hatte er eine schattige, von Cypressen umsäumte Stelle erreicht, wo einsam und halb vergessen in einer Ecke das Grabmal der Edlen von Boffinoy, der Ahnen seiner Mutter, sich befand, als ein leichter Fußtritt sich hinter ihm vernehmen ließ und Sylvia's Hand sich auf seinen Arm legte.

— Kommet Du so von mir gehen, Edmund, flüsterte sie, ohne mir Lebewohl zu sagen?

Aller Jorn, jede böse Regung schwand in Edmund Standon's Innern beim Ton der geliebten Stimme, und er blickte wieder auf die Verlobte mit der alten Zärtlichkeit.

— Sylvia, was hätte ich nicht gelitten, wenn ich so scheiden mußte? Aber ich konnte nicht verweilen, wo Dein Vater mir verboten, Dich noch zu sehen! — So! Als ob ich mich um eines Strohhalmes Werth kümmerte um Mr. Carew, wenn es sich um Edmund Standon handelt! Wär' ich nicht fähig gewesen, in dieser heißen Julisonne zu Fuß nach Monkhampton hinüber zu eilen, Dich noch an der Bahnstation eine Minute lang zu sprechen, wenn ich Dich nicht hier fand? Bleib' einen Augenblick, Edmund, in diesem schattigen Winkel sieht Dich Niemand, und sage mir noch einmal, daß Du mich liebst, bevor wir scheiden.

Wie oft wiederholte Edmund dies letzte Wort, wie oft drückte er in bitterem Trennungswelch die Heißgeliebte an die Brust!

— Mein geliebtes Weib, stammelte er unter Thränen, Gott schütze Dich!

— Dein Weib! wiederholte sie kopfschüttelnd, hoffst Du noch immer, daß es möglich sei?

— Was, geliebter Engel?

— Unsere Verbindung! Du siehst, Alles ist gegen uns. Mein Vater, Deine Mutter . . . sie werden gegen uns Pläne schmieden . . .

— Meine Mutter? Nimmermehr! fiel Edmund ein.

— Sei nicht böse, Edmund! Ich fürchte meinen Vater! O! ich halte ihn dazu fähig! Ist doch Alles gegen uns! Diese Reise nach Indien, die so plötzlich nothwendig befunden ward . . . Oh! Edmund! Glaubst Du wirklich, daß wir jemals vereint werden?

— Ja, Geliebte, wenn wir treu aneinander halten.

Und dann der letzte, letzte Abschiedskuß! Denn die Thurmuhr verkündete die Mittagsstunde mit ihren zwölf schmerzlichen Schlägen, daß die Cypressen rings durch die erschütterten Lüfte zitterten.

— Bleibe treu, Sylvia, geliebtes Leben, rief er ihr noch zu, sie noch einmal mit verzweifelnder Zärtlichkeit an sich pressend, wie nur Du mein einziger Gedanke sein sollst!

— Lebewohl!

Er hatte nicht den Muth, dies Wort auszusprechen, dies bittere Trennungswort! Und er ließ Sylvia zurück, am Grabmal Derer von Boffinoy lehrend, nicht in Jahren des Leides, denn Thränen waren seltene Gäste in den schönen Augen Sylvia's, aber seufzend und betrübt . . . daß sie ihn missen sollte, den Mann, der ihr mit so heißer Liebe anhing . . .

Siebentes Kapitel.

Das neue Schulhaus.

Der Wohlthätigkeits-Bazar hatte einen glänzenden Erfolg gehabt, und was er erzielt, setzte zunächst Mr. Bancourt, den Vikar, in Stand, einen geschickten Baumeister aus Monkhampton zu Rathe zu ziehen, damit dieser die nöthigen Pläne und den Kostenüberschlag zu der beabsichtigten neuen Schöpfung, das gothische Schulhaus meinten wir, liefern solle.

Am selben Tage, wo Edmund Standon der Heimath mit Allem, was er Liebes und Theueres dort zurücklassen sollte, Lebewohl sagte, fuhr Mr. Bancourt mit der Ältesten seiner Töchter nach dem erwähnten Städtchen hinüber; der Vater, um den Architekten, einen Mr. Spilby, zu sprechen, die Tochter, Einkäufe zu machen in dem einzigen Modemagazin des Ortes.

— Sieh nur, Papa, zirpte Miß Lydia Bancourt, die wundervollen, neuen Stoffe in braun und weiß gestreift, als sie den fetten Pony im feierlichen Schritt vor Mr. Ganzlein's Schaufenster vorbeitreiben ließ. Das soll jetzt das Neueste sein, wie Florence Toynbee mir versichert, die eine Cousine in Paris hat. Ich werde mir solch' eine Robe kaufen.

Der Vikar schenkte Ganzlein's Novitäten wenig Aufmerksamkeit. Was waren für ihn die modernen Stoffe, die Halskräusen, Sonnenschirme, Spitzen und Bänder hier? Er dachte an sein neues Schulhaus im „gothischen Stil“ und konnte seiner Tochter Enthusiasmus für Modetand nur belächeln.

— Fahre etwas rascher, Lydia, sagte er ungeduldig, daß ich Spilby noch in seiner Schreibstube treffe. Du kannst an seinem Hause dort an der Ecke auf mich warten; ich habe für jetzt nicht sehr lange mit ihm zu thun und bin bald zurück.

Miß Bancourt that — denn die junge Dame kutschte nämlich selber, nach Art fashionabler Mißes — wie Papa geheißen, und seufzte; denn sie wußte, was dieser unter „nicht sehr langem“ Warten zu verstehen pflegte. Indes wagte sie keinen Widerspruch und machte sich's in dem hübschen, offenen Wagen so bequem als möglich, den Sonnenschirm in solcher Weise haltend, daß er ihr hinlänglich Schatten spendete und dennoch sie nicht hindern sollte, zu sehen und gesehen zu werden; denn Monkhampton war ein ganz lebhafter Ort um die vierte Nachmittagsstunde. Drei bis vier elegante Barutischen oder Landauerwagen konnten dort beobachtet werden in der Hauptstraße, und Ponykutschen und kleineres Fuhrwerk zeigte sich in ziemlicher Menge.

Da Miß Lydia Bancourt so ziemlich alle Welt in Monkhampton kannte, fand sie immerhin einigen Zeitvertreib, indes sie so der Rückkehr ihres Vaters harpte. Sie grüßte und dankte nach mehreren Seiten hin, indes die erwähnten Equipagen an ihr vorüberkamen, wechselte sie und da einige Worte mit diesem oder jenem Fußgänger, der sich an ihrem Wagen aufhielt, und plauderte von Wetten und Moden mit ihren „lieben Bekannten“. Aber auch dies erschöpfte sich bald und Miß Lydia sah ungeduldig nach ihrer Uhr.

— Papa, dachte sie, wird nicht fertig, über sein langweiliges Schulhaus zu schwatzen, als ob das bisherige nicht gut genug gewesen wäre! Wozu nützt den armen Dorfskindern bei uns ein architektonisches Wunderwerk, wenn sie dann doch wieder in ihre Hütten heimkehren müssen!

In diesen Gedanken ward die Schöne von einem freundlichen Grusse unterbrochen, den ihr ein Gentleman aus einem eleganten Ponywagen zurief.

— Miß Bancourt? Sie sind's, in der That!

— Ah! Sir Aubery! rief die Dame mit ehrerbietigem Neigen, indes der edle Lord ihr die Hand bot. Guten Tag! Da warte ich schon die längste

Zeit auf Papa, der bei Spilby ist, um ihn wegen des neuen Schulhauses zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dame mit der Sammtmaske.

Wien, im Oktober.

Wir sind im Prater. Da kommt ein offener Wagen daher; er fährt etwas langsamer. Eine einzige Dame sitzt darin in einem Kleide von schwarzer Seide; das Kleid kostete vielleicht mehr Gulden, als manche arme Familie ein ganzes Jahr hindurch zu verzehren hat. Die Spaziergänger bleiben stehen und schauen diesem Wagen nach, doch nicht des Kleides wegen, nein, den Reichtum sieht man in Wien oftmals so zur Schau getragen — aber es ist etwas Seltsames, Geheimnißvolles an der Dame, sie trägt das Gesicht verdeckt unter einer schwarzen Sammtmaske.

„Habt Ihr die Dame mit der schwarzen Maske gesehen?“ redete uns ein Freund an, der zufällig auch am Wege steht. „Sie ist seit einigen Tagen in Wien; gerade so sah ich sie schon vor zwanzig Jahren.“

Vor zwanzig Jahren schon mit der Maske! Es spielen sich oftmals vor unseren Augen seltsame Romane ab, hier schien ein solcher zu sein; wir fragten den Freund und er erzählte uns eine lange, wunderbare Geschichte, deren Wahrheit er selbst nur so weit verbürgen wollte, als er sie mit erlebt; mit einem „relata refero“ verwahrte er sich bei dem Uebrigen, wie wir es hier thun, indem wir seine Mittheilung in Kürze wiedergeben.

Unser Freund befand sich im Sommer 1847 mehrere Wochen auf dem Gute eines ungarischen Grafen. Der Graf hatte zwei Söhne und eine Tochter, die mit einem nicht fern wohnenden Magnaten verlobt war. Obgleich Alles gethan wurde, um dem Gaste den Aufenthalt angenehm zu machen, so fühlte er sich doch schon nach wenigen Tagen in der Umgebung höchst gedrückt, und er würde sich rasch verabschiedet haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, seine Wirthe zu beleidigen. Auf allen Personen, die dem Gute angehörten, schien irgend ein Geheimniß zu lasten; von einer schwabhaften alten Dienerin erfuhr unser Freund darüber Folgendes:

Die Tochter des Grafen, eine damals achtzehnjährige Dame von ganz ungewöhnlicher Schönheit, aber eigenthümlichem Ernst und fast erschreckender Leidenblässe, hatte ein heimliches Liebesverhältniß mit einem jungen Beamten ihres Vaters gehabt. Der Letztere hatte Beide in traulichem Gespräch überrascht und zornig sofort unter beleidigenden Ausdrücken dem Jüngling die Thür gewiesen.

Hieraus hatte sich ein Streit entwickelt, es war zu Thätlichkeiten gekommen und der Graf sollte dabei seinem Gegner mit einem Säbel den Kopf zerspalten haben. Die Tochter, welche dieser Szene beimohnte, war bald darauf in eine heftige Krankheit verfallen, von der sie sehr langsam genesen und die ungewöhnliche Blässe zurückbehalten hatte.

Ihr Geliebter war seitdem verschwunden, die Leute in der Umgegend sagten, er sei auf ein entferntes Gut des Grafen geschafft worden, die alte Dienerin, welche die Geschichte unserem Freunde erzählte, behauptete aber, er sei an der Kopfwunde gestorben und im Stillen beerdigt worden, sein Geist erscheine indessen oftmals der jungen Gräfin, sie, die Dienerin, habe ihn auch einmal gesehen, ganz so wie bei Lebzeiten, nur den Kopf mit einem Tuche verbunden und bleich, als ob er eben aus dem Grabe gekommen.

Einige Tage, nachdem er dies erfahren, hörte unser Freund zufällig auf einem Spaziergange im gräßlichen Schloßgarten in einer Laube die junge Gräfin laut sprechen, fand sie jedoch allein, als er sich näherte. Dies in Verbindung mit der Erzählung der Dienerin brachte ihn auf den Gedanken, die Dame litte an häufig wiederkehrenden Visionen und Hallucinationen. Er täuschte sich indessen, wie er bald genug erfahren sollte.

Der alte Graf hatte mit seinen Söhnen in geschäftlichen Angelegenheiten eine kleine Reise unternommen, an der sich unser Freund wegen leichter Unpäßlichkeit nicht betheiligte. Er saß nach dem Diner mit der jungen Dame, welche eine eigenthümliche Unruhe zeigte, allein in einem Zimmer und las ihr auf ihren Wunsch Gedichte vor. An der Wand hinter der Gräfin hing ein Spiegel. Möglicherweise in der Lektüre stößt sie einen Schrei aus, unser Freund blickt auf und sieht im Spiegel das Bild eines jungen, bleichen Mannes mit langem, dunklem Haar und einer großen Narbe auf der Stirne. Das Bild verschwand im Moment, denn der Fremde trat wieder sofort durch eine Tapetenthür zurück, durch die er gekommen, und die Dame bat um ein

Glas Wasser. Die Sache wurde von Beiden wie ein plötzliches, rasch vorübergehendes Unwohlsein behandelt und nicht weiter erwähnt.

Etwa ein halbes Jahr später, nachdem unser Freund den Grafen längst verlassen, erfuhr er den weiteren Verlauf der Geschichte. Der erklärte Bräutigam der jungen Gräfin hatte auf die Hochzeit gedrungen, und diese war endlich festgesetzt worden. Je näher dieselbe aber heranrückte, desto lauter wurde in der Gegend das Gerücht, der Schloßbeamte spühe; bald wollte ihn Dieser, bald Jener gesehen haben. Endlich ist der Hochzeitstag da, die Braut ist bereits geschmückt, Alles ist fertig, nur der Bräutigam fehlt, er bleibt länger, als verabredet. Da sprengt er auf schweißtriefendem Pferde, schmutzig und blutig, wie nach einem Kampfe, in den Hof. Kaum erblickt ihn die Gräfin, so eilt sie fort, ohne ihn zu begrüßen, in ihr Zimmer, das sie von Innen verschließt.

Um dieselbe Zeit stießen Landleute im Walde auf den noch warmen Leichnam des ehemaligen Schloßbeamten. Eine Kugel war ihm durch die Brust geschossen.

Als man das Zimmer der Gräfin erbrach, fand man dieselbe auf dem Boden liegend und gräßlich entsetzt; sie hatte sich eine scharfsäugende Säure über das Gesicht gegossen. Ihre Schönheit war auf immer dahin, die Wirkung war so furchtbar gewesen, daß sie sich später öffentlich nur mit der Maske sehen ließ.

Das Jahr 1848 kam dann, und die Ereignisse, die Ungarn in dieser Zeit bewegten, machten diese Geschichte bald vergessen. Die beteiligten Männer sind im ungarischen Freiheitskampfe gefallen, und wo die Gräfin während der zwanzig Jahre seitdem gewesen — wir wissen es nicht. In Wien war sie jetzt plötzlich wieder erschienen, sie fuhr einige Tage schon Mittags durch die Praterallee, bis die Zeitungen den Bericht brachten, die Dame mit der schwarzen Maske erzeuge allgemeines Aufsehen; vom folgenden Tage ab kam sie nicht mehr in den Prater...

Allerlei.

(Doppelmord in Wien.) Samstag Abends kam in das „Hotel zum goldenen Kreuz“ ein junges Paar, das ein Hofzimmer mietete und am nächstfolgenden Morgen, etwa um halb 9 Uhr, bei dem herbeigerufenen Zimmerkellner ein frugales Gabelbrühtück und eine Flasche Rheinwein bestellte. Man kam diesem Wunsche nach, schenkte aber den beiden Passagieren, die man für ein Ehepaar hielt, weiter keine Beachtung. Dieselben wurden auch von den Hotelbediensteten im Laufe des Vormittags nicht mehr gesehen. Gegen Mittag öffnete das Stubenmädchen, das der Meinung war, das Paar habe bereits das Hotel verlassen, die Zimmerthür, und zu seiner Ueberraschung erblickte es den Herrn und die Dame, vollständig angekleidet, tot im Bette. Das Stubenmädchen verständigte den Wirth und dieser das Polizeikommissariat. Letzteres entsandete eine Kommission in das Hotel. Der Arzt konstatierte, daß bei Beiden der Tod schon vor mehreren

Stunden durch den Genuß von Cyankali eingetreten sei. Von dem Gifte wurden noch größere Quantitäten vorgefunden. Auf dem Tische lagen ein Zettel, ein Brief, drei Rezepte, laut welchen am heutigen Tage Briefe, Photographien enthaltend, an „Frau Limpouch in Hütteldorf“ abgegangen sind, außerdem zwei Bände von Spielhagens Romanen. Der Brief, der verberstelt war, noch eine Adresse trug, lautet wörtlich: „Wenn diese Zeilen zur Deffentlichkeit kommen, sind wir schon vereint. Wir sprechen hier nur einige Wünsche aus und bitten, dieselben berücksichtigen zu wollen: 1. Haben wir uns mittelst einer Cyankali-Lösung vergiftet, es ist daher die Sektion unserer Leichen vollkommen überflüssig; 2. wünschen wir in ein Grab gelegt zu werden, doch die Vergiftung keinen anderen Zweck hatte, als daß wir, wenn wir schon nicht im Leben vereint sein konnten, dies doch im Tode der Fall ist. Nun geben wir die Generalien bekannt, wie folgt: a) Anna Rudolf, né Limpouch, zu Hütteldorf am 12. Juli 1851 geboren, katholisch, verheirathet, Fabrikantens-Gattin; b) Franz Ortwein Freiherr v. Molitor, zu Wien im Jahre 1850 geboren, katholisch, verheirathet (außergerichtlich geschieden), Beamter des k. k. Bezirksgerichtes in Sechshaus. Wir glauben damit Allem Genüge geleistet zu haben und erbitten uns ein freundschaftliches Andenken. Freiherr v. Molitor. Anna Rudolf.“ Der Brief war mit kräftiger, leserlicher Handschrift geschrieben. Erhoben wurde noch, daß das unglückliche Paar Samstag bis spät Nachts Briefe geschrieben, welche Frau Rudolf wenige Stunden vor dem Tode auf das Mariahilfer Postamt beförderte. Das Gift genossen Beide in Rheinwein. Baron Molitor war seit einem Jahre von seiner Gattin geschieden. Vor mehreren Monaten lernte er die Fabrikantens-Gattin Rudolf kennen und lieben. Frau Rudolf ließ sich in Folge dieses Verhältnisses von ihrem Gatten scheiden. Da eine Verheirathung der beiden Liebenden einerseits durch die bestehenden Gesetze, andererseits durch private Verhältnisse unmöglich, machten die Beiden ihrem Leben ein gewaltiges Ende.

(Die erste Feuerbestattung.) Aus Dresden, 10. d., wird der „Allg. Ztg.“ telegraphirt: „Gestern Abends ist die erste feierliche Feuerbestattung vor sich gegangen. Die Leiche einer Engländerin ist ihrem letzten Wunsche gemäß auf dem Siemens'schen Grundstücke verbrannt worden.“

(Herzog de la Rocca in Wien.) Einst Habitus des Carl-Theaters, Gemahl der nun pensionirten Soubrette Grobeger, jetzt Oberhofmeister und Generaladjutant Sr. schändlichen Hoheit, des Prinzen Don Carlos — das ist zum mindesten eine interessante Carriere. Der Herzog, bekannt durch mehr als exzentrische Streiche, ist nach mehrjähriger Abwesenheit gestern in Wien angekommen, und zwar direkt aus dem carlistischen Hauptquartier. Hat ihn eine Mission nach Wien geführt, so ist es wohl kaum eine politische. Der Herzog hat die weite Reise wohl nur unternommen — um sich die neuesten Operetten des Carl-Theaters anzuhören.

(Frankreich und Pauline Lucca.) Vor einigen Tagen meldete der Pariser „Figaro“, daß Pauline Lucca einige Vorstellungen in der Großen Oper geben werde. Darauf erhält das Blatt folgende geharnischte Zuschrift: „Sehr Redakteur! Sie werden doch hoffentlich nicht vergessen haben, daß Frau Pauline Lucca sich während des Krieges in Wort und That als die erbitterteste Feindin Frankreichs gezeigt hat. Es ist traurig, daß der Direktor unseres ersten Operntheaters die Berliner Sängerin engagirt hat, und das französische Publikum wird ihr hoffentlich den

verdienten Empfang bereiten, wenn sie es magt, vor ihm zu erscheinen.“ Der „Figaro“ theilt ganz diese Ansicht, und erklärt beruhigend, daß er jene Meldung einer Musik-Zeitung nur als Gerücht entlehnt habe. — Arme Pauline Lucca! Mit Berlin hat sie sich brouillirt, in Amerika war kein Geschäft zu machen, Frankreich betrachtet sie gar als politische Feindin — wohin sich nun wenden, um das Metall ihrer Kneble in Papier umzusetzen? Merkwürdig ist es allerdings, daß nicht der „Figaro“ schon entdeckt hat, daß die Buchdruckerei eigentlich eine deutsche Erfindung ist, deren Anwendung durch ein gut französisches Blatt durch die Ereignisse von 1870/71 geradezu unmöglich ist.

(Appell an den Patriotismus der Diebe.) Aus Anlaß eines Diebstahls, welcher kürzlich bei dem General Faidherbe in Wosendael (einem Ort, den wir übrigens vergeblich auf der Landkarte suchen) verübt worden ist, hat sich ein französisches Provinzialblatt, das „Echo du Nord“, in seinem republikanischen Eifer wörtlich zu folgender Bemerkung hinreißen lassen: „Wir wollen hoffen, daß diese verwegenen Diebe keine Franzosen sind; Räuber, welche ihr Handwerk ehrlich betreiben, hätten sicherlich die Behauptung des berühmten Verteidigers von Nordfrankreich geschont.“ Man kann sich denken, mit welchem Jubel die reaktionären Blätter diese naive Aeußerung angegriffen haben.

(Monsignore Theodoli unter den Briganten.) Ueber die Gefangennahme des päpstlichen Kammerers, des Monsignore Theodoli, werden folgende Einzelheiten mitgetheilt: „Schon seit einer Reihe von Jahren pflegt Monsignore Theodoli die Sommermonate in der prächtigen, reizend gelegenen Abtei Trifuliti zuzubringen. Hier unternahm er regelmäßig vor dem Mittagmahle einen Spaziergang zu zwei der Madonna geweihten Kapellen, die etwa eine halbe Wegstunde von der Abtei entfernt sein mögen. Der Weg dahin führt durch einen dichten Wald, der sich auch noch über die Kapellen hinaus meilenweit und womöglich noch dichter gegen Süden hinzieht. Monsignore hatte bereits beschloffen, nächster Tage wieder nach Rom zurückzukehren, als er jüngst seinen gewohnten Morgenpaziergang zu den zwei Kapellen wieder antrat. Diesmal jedoch machte er nicht, wie sonst, bei der Kapelle kehrt, sondern ging weiter vorwärts in den Wald hinein. Er war noch keine zwanzig Schritte gegangen, als er sich plötzlich von fünf Männern umgeben sah, von denen einer mit einer Pistole bewaffnet war. Einer von ihnen, dem Dialekte nach ein Neapolitaner, redete ihn mit höchster Ehrfurcht an: „Monsignore, wir erwarten Sie schon seit zehn Tagen. Nun kommen Sie. Lassen Sie Muth!“ Der Geistliche folgte ohne Widerrede. Und nun ging's fort im raschesten Tempo über Stock und Stein der Spitze eines nahen Berges zu. Hier angelangt, mußte Monsignore einen Brief in's Kloster schreiben, in welchem um Ueberendung von 50,000 Lire als Lösegeld gebeten wurde. In aller Eile brachte man in der Abtei einige tausend Lire zusammen, die Monsignore's Diener den Räubern überbrachte. Diese wiesen jedoch das Geld zurück und meinten spöttisch, so ein Monsignore, Sr. Heiligkeit des Papstes Kammerer, müsse doch wohl seine 50,000 Lire werth sein. Nun brachen die Räuber wieder auf, und als sie nach einem langen Marsche das sogenannte Hölenthal (valse dell' Inferno) erreicht hatten, bedrohten sie ihn am Leben, wenn das verlangte Lösegeld nicht in kürzester Frist herbeigeschafft würde. Zwei Tage nachher war das Geld zur Stelle und Monsignore erfreut sich nun wieder der goldenen Freiheit.“

GELD

auf Lose, Aktien, Staatspapiere, Rentenbriefe, Pfand- und Depot-scheine, Gold, Silber und Waaren zu den coulantesten Bedingungen. Satvanergasse Nr. 2, altes Postgebäude, im Hofe links.

2185 14—*

Zur Herbstsaison.

- 1/4 breite Plaidstoffe, blau, grün karirt und glatt in allen Farben 4 30—40 kr.
 - 1/4 breite engl. Balerno in allen Farben 4 40 kr.
 - 1/4 breite engl. Mohairs u. Alpaca 4 50—65 kr.
 - 1/4 breite Velours, Popeline und Rippe in allen Farben 4 30—90 kr.
 - 1/4 breite Drap Parisienne, Serge, Diagonal etc. in allen Farben 4 75—1 fl. 50 kr.
 - Plaid Maritan-Stoffe, schottisch, 2 Ellen breit 2 fl.
 - Irish Seiden-Popeline u. Foulards a soie 1 fl. 10 kr.
 - Englische Patent Sammt 4 70—1 fl. 50 kr.
 - Lyoner Seiden Sammt 2/3 breit 4 2—4 fl.
 - 1/4 breite „färbige“ Poul de soie in allen Farben 4 1—1 fl. 60 kr.
 - Schwarze und färbige Gros Failles 1,50—2,50 kr.
 - Terno und Rippe, 7/8 Breit 70—2 fl. 50 kr.
 - Double Caschemir 1,50—3,50 kr.
 - Caschemir- und Terno-Umhängtücher mit Seidenfransen 4—12 fl.
 - Ripps und Velour-Umhängtücher 5—12 fl.
- Ausser obgenannten Artikeln befindet sich das größte Lager aller Sorten Damen-Modewaaren zu überraschend billigsten festgesetzten Preisen bei
- Gallitzer & Schönfeld,**
Budapest, Göttergasse Nr. 1.
Muster werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.
1928 39—100

Die Mühlenbauanstalt u. Maschinenfabrik

von L. Nemelka in Simmering bei Wien erzeugt Kunst-, Flach- und Materialmühlen, darunter transportable, patentirte, ein- oder zweigängige Kunstmühlen, die in 14 Tagen montirt sein können und wenn die Kraft vorhanden, 40 bis 60 Metzen in 24 Stunden per Gang vermahlen, Dampfmaschinen, Sägewerke, Brannersi- u. Brennerer-Gegenstände etc. etc. und sind bei mir fertig zu haben: 10, 16, 20 und 25-pferdige Dampfmaschinen und 5 eiserne Vertikalsägen von 18, 24 und 30" Gatterweite nach bester Konstruktion. 2323 1—3

Die behördlich autorisirte

Versatzamt-Vermittlungsanstalt

besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Parteien alle das Pester k. Versatzamt betreffenden Geschäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung der Ueberschüsse etc. Diesem nach können sich auch Parteien aus entfernten Gegenden durch Korrespondenz mit größter Bequemlichkeit des Pester Versatzamtes bedienen, indem sie frankirte Briefe an die „Direktion der Versatzamts-Vermittlungsanstalt“ (Schützengasse Nr. 3) einsenden, welche dieselbe unter Garantie der vollkommensten Sicherheit und der strengsten Verschwiegenheit laut unten angesetztem Tarif auf das schnellste besorgt. Die für die Geschäftsbesorgung der Anstalt zu entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage von 1 fl. bis 100 fl. 1 Neukreuzer vom Gulden, bei einem Betrage von 100 bis 1000 fl. 1/2 Neukreuzer vom Gulden.

Das Zentralbureau der Versatzamts-Vermittlungsanstalt befindet sich: innere Stadt, Schützengasse Nr. 3, gegenüber dem kön. Versatzamte. Die Filialen der Anstalt befinden sich in allen Stadttheilen Pest-Ofens.

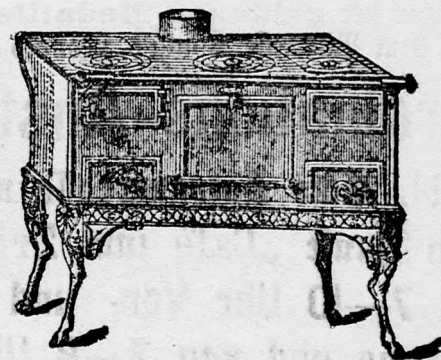
2215 5—12

Die allerlei In- u. Ausländer-Lose, Staatspapiere, Aktien, Pfand- und Versatzscheine, Gold, Silber, Juwelen in dem Kommissionsgeschäfte
Geld
Promenadegasse Nr. 6, Eingang Einfahrt rechts.
2203 12*

Geld-Vorschüsse

auf alle Gattungen Lose, Staatsobligationen, Aktien, Rentenbriefe, Depot- und Pfandscheine, Gold, Silber, Münzen ertheilt billigst T. Fuchs, Landstraße Nr. 39, neben dem Museum. Das Geld kann auch in monatlichen Raten zurückgezahlt werden.

2204 12—*



Französische SPARHERDE.

Vorteile:

Sehr zweckmäßige Einteilung, den kleinsten Brennstoff-Konsum, wenig Raum erfordernd, zierliche Forme.

Vorräthig bei

J. GROSSMANN,

Waltznerstrasse 34, beim Staatsbahnhof Budapest.

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Auskünfte gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

<p>Geld. Geldvorschuße auf Lose, Aktien, Staatsobligationen, auf Gold, Silber und Effekten, auf Pfand- und Depotscheine im behörrl. konz. Komptoir, Neugasse Nr. 1, Ecke Waitner-Boulevard.</p>	<p>Möbel. Möbeln von 6 Zimmern einer ver- reisten Herrschaft, in sehr gutem Zustande, sind zum Verkauf. Sticker-gasse 1, 1. Stock. 12463 4-18</p>	<p>Eine diplomierte Professorin, die in verschie- denen fremden Sprachen Wissenschaften vorträgt, wünscht in vornehmen Fa- milien der Hauptstadt Un- terricht zu erteilen. Mit Referenzen dienen Kapazi- täten aus der Gelehrten- welt. Anträge an die Exp. unter Sz.</p>	<p>2 Französinen mit guten Zeugnissen su- chen Stellung. Die besten Dienstboten von jeder Branche be- kommt man in der Dienst- botenanstalt Dreitrommel- gasse 1. 12524 1-1</p>	<p>Allerlei. Wertheimer Kassen verschiedener Grössen, fast neu, billigst bei Josef Subert, Agentur- und Kom- missions-Geschäft Land- trasse Nr. 9. 11881 10-12</p>	<p>Lastwagen mit Leitern, kleine und grosse, im besten Zustande sind billig zu kaufen. Pest, Tabakgasse 41.</p>
<p>Geldvorschuße auf Gagebögen werden bil- liger als überall erteilt Heu- platz Nr. 4, 3. Stock Nr. 15. Zu sprechen von 7-10 U. 3-6 Nachm. 12368 10-15</p>	<p>Häuser und Geschäfte. Eine Trafik, auf gangbaren Posten, wird in Pest zu kaufen gesucht. Adresse in der Exp. 12500 2-3</p>	<p>1 intelligente Gesellschafterin für eine Grundfrau wird aufgenom- men. Gehalt 600 fl., 1 Er- zieherin mit ung., franz. u. Musikkenntnissen. Gehalt 500 fl., 1 Erzieherin mit ung. Sprachkenntnis muss alle nöthigen Hand- arbeiten können, Gehalt 300 fl.</p>	<p>Zwei anständige fidele junge Leute bitten zum nächsten Kirchweihfest in der Theresienstadt, von einer dortigen Familie eingeladen zu werden. Ein- ladungen adressirt unter Theresienritter übernimmt die Exp. 12507 2-2</p>	<p>Pianino. Ein höchst elegantes Pia- nino in schwarzem Holze, mit amerikanischer Kon- struktion, welches vor 4 Monaten um 600 fl. ge- kauft wurde, ist wegen plötzlicher Abreise um 450 fl. zu verkaufen. Ar- padgasse Nr. 1, 3. Stock Nr. 36. 12523 1-3</p>	<p>Querklavier. Ein vorzüglich gutes Quer- klavier ist wegen Ueber- siedlung sehr billig zu ver- kaufen in der Schlangen- gengasse 2, Th. 29. 1-3</p>
<p>Geld auf Gold, Silber, Werthpapiere und Waaren wird billigst be- sorgt im Agentur- u. Kom- missionsgeschäft Landstrasse Nr. 9. 9-12 11882</p>	<p>Ein Haus, in Ofen, Wasserstadt, ist aus freier Hand zu verkau- fen. Näheres in der Exp. dieses Blattes. 12501 2-3</p>	<p>1 Geschäftsführer mit 500 fl. Kautions wird sofort acceptirt.</p>	<p>Ein geübter Klavierstimmer, der zur grössten Zufrieden- heit bedient, empfiehlt sich dem hochgeehrten Publi- kum. Preis der Stimmung für einen Flügel blos 1 fl., für ein Pianino 1 fl. 50 kr. Wohnt VI. Bezirk, Szon- dygasse Nr. 21, Halbstock, Taur 2, Országh'sches Haus. 12519 1-1</p>	<p>Brennholz, vorzügliche Qualität, ge- hackt und ins Haus gestellt á fl. 16 und fl. 19 pr. Klafter so auch alle anderen Gat- tungen billigst berechnet Aufträge übernimmt J. Diamant, Schlangengasse Nr. 3. 12514 1-1</p>	<p>Slivowitz. Echter, 30 Jahre alter Syr- mier Kloster-Slivowitz ist in grossen versiegelten Cham- pagnerflaschen á 1.20 stetz vorrätig in Eder's I. köu- ung. Schiesspulververschleis- se, Hutgasse 8, 3. Gasse rechts hinter dem alten Rathhause. 12523 1-3</p>
<p>Geldvorschuße, zu ermässigten Zinsen, je- der Betrag, auf alle Gat- tungen Lose, Aktien, Staats- papiere zum ganzen Kurs- Pfand- und Depotscheine, Gold, Silber und Waare, Gagebögen erteilt das behörrlich concessionirte Kommissionsgeschäft, Ro- seplatz Nr. 2, Komptoir 1. Stock. 12063 8-12</p>	<p>Ein Haus ist unter vortheilhaften Be- dingungen von 1. November in Pacht zu geben. Näh. Adresse in der Expedition. 12473 4-8</p>	<p>Stellensuchende jeder Branche finden sofor- tige anständige Verwendung. Alles Nähere im Komptoir Fortuna, Széchenyigasse 1.</p>	<p>Sofort angestellt: 2 Reisende, 1 Hausmeister, 1 Kutscher, 2 Kassierinnen, 1 Aufseher. Näheres in der Geschäfts-Agentur Kerepe- serstrasse im Hofe des Ba- zars, Gewölb 28.</p>	<p>Zu verkaufen. Ein Sparkassebüchl über 700 fl. von der falliten Franz- Josefstädter Sparkasse, ist zu verkaufen. Näheres Franzstadt, Uellöerstrasse, Nr. 1, 2 St. Th. 14, oder Offerte in der Expedition unter „E. T.“ 12520 1-1</p>	<p>Schießpulver, das feinste Schweizer Jagd- pulver ist in 1 und 2 Pfund- Büchsen sammt Büchse á 9. 1.20 pr. Pfund stets vor- rätig in Eder's I. k. ung. Schiesspulververschleisse, Hutgasse Nr. 3, 3. Gasse rechts hinter dem alten Rathhause. 1-3</p>
<p>Wohnungen. Eine Wohnung, 3 Gassenzimmer, separater Eingang, ohne Küche 420 fl. jährlich Zins, ist per 1. No- vember zu beziehen. Näh. Waitznergasse 12. II. Stock Thür Nr. 30, zu erfragen. 12499 2-3</p>	<p>Engagement. Ein oder zwei Knaben von hier oder der Provinz werden in ganze Verpflegung aufgenommen bei Schnitzer, Schwarzadler- gasse 12. 12500 1-2</p>	<p>Ein gebildetes Fräulein, welches im Klei- derverfertigen, Frisiren und sonstigen besseren Hausar- beiten sehr gewandt ist, u. mehrere Jahre in Wien war, wünscht als Kammermäd- chen oder deutsche Erzie- herin bis längstens 1 No- vember in einem vornehmen Haus placirt zu werden. Ge- fällige Anträge erbittet man bis 16. Oktober unter Chiffre M. F. an die Expedition d. Bl. 12518 1-2</p>	<p>Freie Stellen: 1 Kassier, 1 Inkassant, 1 Kanzleidner, 1 Ausläufer, 1 Agent. H. Fuchs Chefredakteur, Königsgasse 73, 1. Stock. 12517 1-1</p>	<p>Klavier. Ein sehr gutes Flügelkla- vier von dem renommirten Fabrikanten Cramer in Wien ist wegen Mangel an Raum um 120 fl. zu ver- kaufen. Széchenyiprome- nade 3, Thür 1. 1-3</p>	<p>Ungarische Salami, Prima-Waare, en gros u. en detail bei J. Diamant, Schlangengasse Nr. 3. 12513 1-3</p>

Nur schnelle und gründliche Heilung verbietet die Folgeübel!

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(geschwächte Manneskraft),
so auch
Hautausschläge, Harnbeschwerden,
Harnröhrenflüsse

(selbst die hartnäckigsten Strikturen, syphilitische Ge- schwüre der Geschlechtsorgane und sekun- däre Syphilis, frische und veraltete Schleim- flüsse bei Frauen, sowie alle Folgen der Onanie, als: Pollutionen etc. werden nach einer in Militär- und Zivilspitälern in unzähligen Fällen glänzend erprobten ein- fachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges, kaumend schnell, gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von

J. WEISS,
prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ordentl. und Ehren- mitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Ge- sellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem Bilde des Königs Leopold II. von Belgien.

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Landstrasse,
im Hause „Café zum Zriny.“
Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr
Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.
Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Verordnete Briefen wird schnell entsprochen.

Soeben erschienen:
Landwirthschaftliches

Adressenbuch

der Herrschaften und Gross- grundbesitzer des König- reiches Ungarn und Neben- länder.

Enthaltend 30000 Adressen; ferner von Ingenieuren, Architekten, Landw. Maschi- nen und sonstige Fabri- kanten, Weingrossprodu- zenten und Händler, Kas- sino, Bildungsanstalten, Landes- und Komitatsver- waltung, Konsulate, Her- renhaus- und Landhaus- mitglieder, Staatsgüter- Bergwerke- und Forstver- waltungen, Assekuranzen, Institute, Sparkassen, Ho- teliers, Bade und Gestütz- inhaber, etc. etc. 80 Quart- bogen stark, steif gebunden, S. REACH, Buchdruckerel, Pest, Waitznergasse 17. 2196 12-15

Das grösste Lager
von

Grab-Laternen

in verschiede- nen Formen von fl. 6-40 in der Nieder- lage des Selbsterzeu- gers

Georg Rutschera,
Spengler, Gold- Hand- gasse 6, vis- á-vis dem Ho- tel Jägerhorn und Hotel Na- tional.

Wiederverkäufer erhalten mässigen Rabatt. 2266 3-12

Heilung wird garantirt

4 fl. Honorar für totale Behandlung.

Neue Heilmethode!

Syphillidiatrid

J. PRINDL,
emerit. k. k. Militärarzt, Spezialarzt s. 20 Jahren

für geheime Krankheiten

heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stun- den, veraltete Uebel in 8-10 Tagen; insbe- sondere Harnröhrenflüsse, ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosem, einzig und allein von ihm kultivirten Heilsysteme in seiner Ordinations-Anstalt: Königsgasse Nr. 4, 2. Stock, Thür Nr. 45. Ordinirt von 9 bis 4 Uhr.

Frauenkrankheiten werden rasch gehoben. 2201 11-*

Billigstes weisseichenenes Brennholz.

Der Gefertigte hält auf seinem Holzplaz, Franzstadt, Einsiedlergasse, in der Nähe der Pferde- bahn-Stallungen, und am Donauufer ein großes Lager von Eichenholz zu billigsten Preisen und zwar: 1 Klafter gutgeschlittenes Weisseichenholz zu 14 fl. Abnehmer in Mengen von 5 Klaftern angefangen erhalten 50 kr. pr. Klafter Rabatt. Von Zerreißen langt am 10. Oktober a. c. ein großes Quantum an, welches ich á 16 fl. 50 kr. per Klafter am Holzplaz verkaufe. Auch ist eine Partie Ausschuss á 10 fl. pr. Klafter am Bor- rathsplaz. Zu zahlreichem Zuspruche empfiehlt sich hochachtungsvoll

Moritz Bernfeld.
Bestellungs-Komptoir: Franz-Deakgasse 15. Holz- lager: Franzstadt, Einsiedlergasse, neben den Pfer- debahn-Stallungen. 2254 7-*

Beste preussische Salon- Kohle,

in plombirten Säcken inklusive aller Spesen bis ins Haus gestellt fl. 1.05 pr. Zentner (bei ganzen Wagenladungen billiger) bei der Oester- reichischen Kohlenverkehrs-Bank früher Muhr & Comp., Waaggasse 2. 2123 19-24

Gewicht garantirt.